



Heimatblätter aus dem Zabergäu

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heft 1/2, Jahrgang 1995

Herausgeber:
Zabergäuverein, Sitz Güglingen

Die Frühjahrsexkursion 1995

des Zabergäuvereins findet am Samstag, den 13. Mai 1995, in Leonbronn statt.

Treffpunkt: 14.00 Uhr bei der Kirche in Leonbronn. Durch den Ort führen Bürgermeister Wulf-Karl Krafft und Dr. Gerhard Abfahl.

Vorankündigung:

Die Hauptversammlung des Zabergäuvereins findet am Sonntag, 15. Oktober 1995, in Frauenzimmern statt.

Mitgliederwerbung

Diesem Heft ist ein neu entworfenes Falblatt mit Kurzinformation über den Zabergäuverein und zur Mitgliederwerbung beigelegt. Vorstand und Ausschuß des Vereins bitten herzlich um Weitergabe an interessierte Personen aus dem Bekannten- und Freundeskreis. Weitere Falblätter senden die Vorstandsmitglieder gerne zu.

Tage im April 1945 Die Franzosen in Lauffen am Neckar

von Otfried Kies

Nachdem 1985 Hermann Krauß¹ das Kriegsende im Zabergäu dokumentiert hat und Herbert Pschierer, Paul Wentz, Katharina Stötter und Kurt Sartorius das in Bönnigheim² dargestellt haben, war es an der Zeit, dieses Ereignis auch aus der Sicht der Stadt Lauffen a.N. darzustellen, zumal sie ja durch Größe und strategische Lage auch für die französischen Eroberer wichtig war. Nahezu ein Vierteljahr hatte Lauffen eine französische Ortskommandantur.

Dieses Ziel soll in zwei Etappen verfolgt werden. Einmal wird versucht, das Vordringen der französischen Truppen durchs Zabergäu, zum andern das Verhalten der deutschen Zivilbevölkerung und der französischen Ortskommandantur darzustellen. Die vorgelegten Urkunden sind teils persönliche Dokumente von Zeitzeugen, in der Regel kurz nach Kriegsende verfaßt, teils im Archiv der Stadt Lauffen a.N. erhaltene Schriftstücke der Ortskommandantur bzw. des in ihrem Auftrag handelnden Bürgermeisters, teils Dokumente aus französischen Kriegsarchiven³.

Ende März – Anfang April 1945

Es war kein Geheimnis mehr: Dieser Krieg war gründlichst verloren. Aber obwohl alle Welt wußte, daß Nazideutschland am Ende war, wurde weitergekämpft. Von der letzten Märzwoche an begann der französische (und amerikanische) Einmarsch in Württemberg. Die Franzosen kämpften sich aus dem Raum Speyer-Philippsburg (ihrem jahrhundertealten Aufmarschgebiet gegen den Südwesten Deutschlands) das Alb- und Enztal hinauf und durch den Kraichgau ins Zabergäu vor.

Das Zabergäu und Lauffen waren seit Wochen Ziel von Jagdbomberangriffen. Die Zabergäubahn stellte darum am 29. März den Betrieb ein. Pfarrer Rudolf Kernen erklärte für Lauffen: *Die Eisenbahn fuhr seit Mittwoch der Karwoche [28. März] nicht mehr, die Post wurde geschlossen*⁴. Auch Pfarrer Hermann Pfeleiderer berichtet für den 2. April, daß *keine Eisenbahn mehr ging und keine*

Post mehr kam⁵. Wenn der städtische Angestellte Paul Schaaf⁶ noch am 3. April *Tiefflieger auf Stadt und Eisenbahn* registrierte (die behelfsmäßigen Eisenbahn- und Postgebäude waren am 31. März abgebrannt), sind in seinem Bericht wohl die Bahnanlagen gemeint.

Am 29. März wurden *die große Neckarbrücke, sowie alle anderen zur Sprengung vorbereitet. Ein Pionierleutnant läßt die Brücke mit 10 Fliegerbomben à 500 kg belegen, außerdem wird der mittlere Pfeiler mit 300 kg Dynamit geladen und mit Sandsäcken vollgestopft. [Die] Schloßbrücke (zum Rathaus) wird mit 5 Bomben à 500 kg belegt.* Am 1. April, dem Ostersonntag, wurde die Brücke von *[einem] Pioniergeneral besichtigt. Dieser läßt sofort 8 oder 10 Bomben an der Brücke abtransportieren, dadurch ist die größte Gefahr für das Städtle und speziell die Häuser an der Neckarlinie beseitigt⁷.* Die Sprengung sollte später folgen.

Eine bedrängte Zeit begann für Lauffen, weil die Neckarbrücke den Truppen und Zivilpersonen den letzten Fluchtweg vor den aus dem Westen herandrängenden Feindtruppen bot. Malermeister Karl Gutjahr⁸ vom Roten Kreuz, der den Rettungsposten im *Braunen Haus* und später im Haus Rintsch [Stuttgarter Straße 1] leitete, stellte fest: *Am 31. März 1945 kamen schon zurückfliehende Zivilisten aus der Gegend von Frankfurt u. erzählten, daß es bei ihnen in den Straßen schon drunter u. drüber ging. In dieser Woche fuhr und rasten die zurückflutenden Truppen teils mit Auto mit Pferden u. allem möglichen immer die ganze Nacht hindurch durch unser Lauffen vom Zabergäu herkommend in Richtung Löwenstein u. weiter ins Bayerische. Die Truppen mußten alle das Scheurengäßchen⁹ durch, da in der Hauptstraße vor Haus Banzer [Bahnhofstraße 4] ein Bombentrichter war. Die Truppen rasten aneinander vorbei so daß die Straßen viel zu schmal waren. In der Rettungsstelle richtete sich ein Unterarzt mit seinen Sanitätern ein. Er wollte uns von der Rettungsstelle hinausbefördern. Nach langem Hin u. Her einigten wir uns daß wir zusammenarbeiten. Der Feind rückte immer näher bis es hieß der Feind ist in Böckingen.*

Pfarrer Pfeleiderer¹⁰ berichtet über den Ostermontag: *[Am] Vormittag besuchte uns mit seinem Motorrad ein bayerischer Divisionspfarrer, der augenblicklich in Hausen a. d. Z. in Quartier lag, ... [er teilte mit], daß der Kampf in unserer Gegend nicht, wie wir vermutet hatten, von Westen nach Osten, sondern von Norden nach Süden gehe; der Heuchelberg werde am Osterdienstag [03. 04. 1945] Front werden und 1–2 Tage später auch Lauffen. Wir sollten aber den Artilleriebeschuß nicht fürchten und auch nicht, wie man uns vielfach geraten hatte, unser Haus verlassen, sondern nur in den Keller gehen und möglichst viele Sachen noch in den Keller bringen. Für den Fall einer zwangsweisen Evakuierung aber war auch das nötigste Marschgepäck bereitgestellt.* Paul Schaaf hatte am gleichen Tag seine Familie in die Klosterstraße gebracht, weil das Gaswerk und die Neckarwerke gesprengt werden sollten¹¹.

Oberlehrer Carl Hammer¹² erinnert sich an diese Zeit: *Um die Osterfeiertage, Ende März 1945, näherten sich die Kampfhandlungen unserer Heimatstadt. Aus*

einiger Entfernung hörte man Kampfgetöse. Die Fliegerangriffe hörten nicht mehr auf. Sie hatten es vor allem auf den Zugverkehr und die Bahnlinie abgesehen. Auf unserem Bahnhof wurden Eisenbahnwagen von den Schienen geworfen, andere zertrümmert. Die Bewohner der nahegelegenen Häuser verließen ihre Wohnstätten und suchten Zuflucht bei Bekannten, die sicherer wohnten. Keller, Waschküchen und Untergeschosse dienten als Küchen, Wohn- und Schlafgemach.

Ich kampierte mit Nachbarn, zusammen 6 Personen, 14 Tage lang in meinem kleinen Keller. Draußen tobte in der Nacht das Duell der Kanonen von Heilbronn her und der in unserer Nähe eingesetzten leichten Geschütze. Soldaten hatten uns gesagt, der Keller sei gegen die im Feldkampf eingesetzten Geschütze der beste Zufluchtsort. Oft dachte ich während meines Kelleraufenthalts: „Besser hier im feuchten Keller als im Mainhardter Wald herumirren!“ Man hatte sich nämlich allen Ernstes mit dem Gedanken getragen, Lauffen in letzter Stunde zu räumen und die Bevölkerung nach dem Mainhardter Wald marschieren zu lassen. Doch die Lauffener hatten erklärt: „Hier bleiben wir, hier sterben wir, wenn es sein muß!“ Auch von der Leitung der NSDAP waren Vorbereitungen getroffen worden, Lauffen vor der Übergabe an den Feind zu vernichten. Ein Stichwort sollte die Aktion auslösen. Das Stichwort kam nicht. Auch wenn es gekommen wäre, wäre die Aktion von den hiesigen Bürgern nicht durchgeführt worden.

Am Dienstag, den 3. April 1945, war es noch einigermaßen ruhig, doch, wie Pfarrer Kernen schreibt, war das Arifeuer schon näher zu hören. Pfarrer Pfeleiderer berichtet über die Nacht: *Vom Dienstag auf Mittwoch schliefen wir noch ausnahmsweise gut in unseren Betten.*¹³

Noch war am Mittwoch Nachmittag [04.04.1945] nicht alles, was wir hinunterbringen wollten, im Keller, da krachten um 18 Uhr schon die Einschläge der feindlichen Granaten unmittelbar unserem Haus gegenüber am Neckar, im Garten der früheren Mühle, so daß wir uns rasch in den Keller zurückzogen. Bald ging das Licht aus und die Kerzen waren rar. Das gab keine geringe Not, besonders fürs Hin- und Hergehen auf der hohen, steilen Kellertreppe. Die Schüsse folgten in kurzen Pausen von 2½ – 5 Minuten, und die Einschläge waren ziemlich nahe. So ging es die ganze Nacht hindurch, als sollte unsere ganze Stadt zusammengeschoßen werden. Doch galt der Beschuß, wie sich später herausstellte, lediglich dem militär. Verkehr auf der Neckarbrücke, der unterbunden werden sollte.¹⁴

Kernen erinnert sich: *Am Mittwoch waren deutsche Truppen im Ort – Brückenwachen u. a. war schon vorher dagewesen. Bei einer Bibelstunde in einem Keller waren auch deutsche Soldaten unter den Zuhörern, die freilich mitten drin abgerufen wurden. Um 18 Uhr sausten die ersten Granaten über uns hinweg (in die Nähe des Gaswerks) und um 20 Uhr ging das Licht aus. In der Nacht kam das Feuer in gefährliche Nähe: Meist mit Schrapnellgranaten wurde die Brücke beschossen, um den Verkehr dort zu unterbinden. Dabei wurden die Chorfenster der Kirche und die herrliche Kirchenlinde furchtbar mitgenommen.*¹⁵

Und er kommentiert: *Die allgemeine Auflösung setzte ein.*¹⁶ Wie diese aussah, schildert Carl Hammer: *Scharen von Soldaten kamen in den nächsten Nächten herunter ins Dorf und taten sich in der Kelter der Weingärtnergenossenschaft und im Lager der Zigarrenfabrik Mugler gütlich. Jeder hat es ihnen gegönnt. „Der Feind“, so sagten oder dachten sie, „soll nicht den herrlichen Lauffener Wein trinken und die guten Mugler-Zigarren rauchen, und wir sollten nichts davon haben und im Dreck verkommen!“ Diese Begründung ihres Tuns leuchtete auch vielen Lauffenern ein, und sie handelten danach. „Mangelware soll nicht in Feindeshand fallen“, sagten sie und taten sich auch gütlich am Genossenschafts- und Stadtwein und den Muglerzigarren und trugen auch einiges davon nach Hause.*¹⁷

Über die Kampf­tätigkeit wird von deutscher Seite am 4. April registriert: *Schwerer Kampf auf dem großen Feld (Nordheimer Höhe), Nachmittags schweres Arif­feuer ins Dorf (Phosphor- und Brandgranaten). Große Brände in Hinterer und Mittlerer Straße. Abend gegen 5 Uhr ziehen sich die deutschen Truppen durch die Hausener und die Falterhohle ins Dorf Lauffen zurück. Weiterhin schweres Arif­feuer.*¹⁸

An diesem 4. April befand sich das 4. Tunesische Schützenregiment [4. R.T.T.] der Französi­schen Armee des Generals de Gaulle an folgenden Orten: *1/4 [1. Bataillon] in Elsenz; 2/4 in Stettfeld; 3/4 in Langenbrücken; Stab in Stettfeld. Es wird unter den Befehl des Generals Chevillon gestellt, dessen Stab sich in Kronau befindet. Dieser ordnet folgende Bewegungen an: 2/4 von Stettfeld nach Landshausen: Die Bewegung wird sogleich zu Fuß durchgeführt. 3/4 von Langenbrücken nach Elsenz: Die Bewegung wird mit Hilfe der Lastwagen der 283. Transportkompanie durchgeführt. 1/4 von Elsenz nach Rohrbach, das das Bataillon ohne Mühe besetzt. Oberst Guillebaud verabschiedet sich vom Regiment in Speyer. Kommandant Achard übernimmt das Kommando des Regiments.*¹⁹

Bis zu diesem Tage waren in Lauffen seit dem 1. Januar 1945 schon 32 Menschen (Einheimische und Auswärtige) durch Kriegseinwirkung gestorben, die meisten bei den verschiedenen Angriffen auf die Eisenbahn.

Donnerstag 5. April 1945

Inzwischen war das Vierte Tunesische Schützenregiment bis an die Grenze zum Zabergäu vorgedrungen. Der Kampfbericht des 4 R.T.T. 2. Bataillon, 5. Kompanie überliefert: *Verlassen Landshausen in Richtung Großgartach. Am Abend erhalten wir Befehl, die Höhen 239 und 313 zu besetzen. Die Kompanie bewegt sich in Zugstärke dorthin. Um Mitternacht trifft dort der Rest der Kompanie mit Oberfeldwebel (adjutant-chef) Guilly zusammen. Der Regen hört nicht mehr auf, wir schließen für den Rest der Nacht kein Auge.*²⁰

Das gesamte 4 R.T.T. befand sich auf dem Vormarsch bis zum Neckar. In der Nacht vom 5. zum 6. wird das Regiment, abzüglich eines Bataillons, dem Sturm-

kommando 5 [C.C. 5]²¹ unterstellt und erhält den Befehl, sofort Klingenberg zu besetzen, das das C.C. 5 in der Nacht vom 5. zum 6. eingenommen hat, und Nordheim, sowie seine Einnahme abgeschlossen sein wird. Das 3. Bataillon läßt am 5. um 12 Uhr eine Kompanie in Klingenberg, der Stab und zwei Kompanien gehen nach Nordheim, das um 19 Uhr 00 durch das Sturmkommando 5 und die 2. Kompanie eingenommen worden ist. Am 5., bei Einbruch der Nacht, schickt das 11/4 R.T.T. [11. Bataillon des 4. R.T.T.], das während des Tages in Großgartach angelangt ist, zwei Kompanien über den Heuchelberg. Der Regimentsstab ist in Großgartach.

In Lauffen stellte Pfarrer Pfeleiderer fest: Am Donnerstag, dem 5. April, hörte das Feuer um 1/2 8 Uhr vormittags auf. Wir konnten in die Wohnung hinauf und uns die Zerstörungen am Haus wie am Kirchengebäude ansehen. Ziegel und Scheiben lagen ums Haus und um die Kirche in Mengen herum, ein großer Teil der Fenster war zerstört, obwohl im Hause alle Läden geschlossen und alle Fenster geöffnet gewesen waren; ein Teil der Türen ließ sich nicht mehr schließen; die größte und schönste Pappel an der früheren Mühle war zerzaust, die große Linde am Chor der Kirche war zerfetzt, und das Gas brannte nicht mehr. Der Vormittag war ruhig. Nachmittags aber kamen Jabos und warfen eine Bombe ganz in unserer Nähe. Das Haus der Witwe Krauß in der Kirchbergstraße wurde dabei zertrümmert, und die Wasserleitung auch für unser Haus zerstört. Und nun drängten sich die Ereignisse. Die Neckarbrücken wurden gesprengt, die kleine zwischen Kirche und Burg wie die große, 225m lange steinerne Brücke²². 2 Bogen aus ihrer Mitte brachen auseinander, aber gottlob, die befürchteten Zerstörungen der benachbarten Gebäude waren nicht eingetreten. In denselben Stunden wurde die Hintere Gasse in Brand geschossen. Fast die ganze östliche Straßenseite brannte ab, während die Bewohner mit ihren Familien in den Feldbunkern waren und daher die Löschmannschaft fehlte. Aber auch Wasser war keines da, der Zugang zur Zaber war plötzlich abgeschnitten. Die Bahnüberführung über den Hagdohl war soeben gesprengt worden. Mächtige Betonblöcke lagen umher, die Schienen standen in die Höhe. Aber gottlob griff das Feuer nicht weiter. Der Schaden ist trotzdem recht groß. Viele kleine Landwirte haben durch diesen Brand noch ihre Habe und ihr Heim verloren, darunter auch die mit dem kirchlichen Leben der Gemeinde so eng verbundenen Familien Gottfried und Karl Stricker.²³ Sein Amtsbruder Kernen ergänzt: Von feindlichen Panzern wurden von der Nordheimer Höhe aus Brandgranaten in den Ort geschossen. ... Während der durch Wasser- und Leutemangel sehr behinderten Löscharbeiten wurde das „Hagdohl“ gesprengt, wobei das Vereinshaus wieder einmal die meisten Ziegel und Scheiben verlor, sonst aber gnädig bewahrt blieb.²⁴

Für die Menschen im übrigen Lauffen, die keine oder ungenügende Keller und andere Deckung hatten, begann nach der Kellerexistenz ein seltsames Vagabundenleben. Carl Hammer berichtet: Einige Tage vor dem Einmarsch des Feindes verbreitete sich das Gerücht, der Feind wolle Bomber einsetzen und den Ort zerstören, um den Widerstand zu brechen, ähnlich wie es in Neuenstadt am Kocher, in Ödheim, in Gochsen und anderen Dörfern im Kochertal geschehen war. Da bemächtigte sich der Bevölkerung große Angst und panischer Schrek-

ken. Vor Torschluß sollte man noch alles verlieren? Aber unser Leben und unsere Gesundheit wollten wir wenigstens retten. Wer noch da war, zog aus; es war eine richtige Völkerwanderung. Wenigstens 30 – 40% der Bevölkerung waren schon anderswo, wo sie sich sicherer dünkten als in Lauffen. Nun suchte man die Stollen unter dem Kirchenfelsen, im Zementwerk und andere auf und konnte sie eine Woche lang nicht mehr ohne Lebensgefahr verlassen. Die Eingänge lagen zum Teil unter dem Feuer feindlicher Scharfschützen. Beim Versuch, sie zu verlassen, wurden einige Unvorsichtige getötet. Andere Bürger suchten Zuflucht im Eisenbahntunnel, 3 – 4 Tage und Nächte. In den Lauerweinbergen und der Hohle hauste man in Rübenkellern und Löchern, aus denen man früher Leberkies gegraben hatte. Auch ich flüchtete mich eines Morgens mit 2 Nachbarsfamilien da hinaus, um der Bombardierung zu entgehen. Da alles besetzt war und wir keinen Raum fanden, kampierten wir in meinem dort gelegenen kleinen Bienenstand 2 Tage und 1 Nacht.

Von dort aus sahen wir, wie Wegsperrren gebaut wurden, und hörten, wie die Neckarbrücke von unseren eigenen Truppen gesprengt wurde. Zuvor waren große Truppenteile über die Brücke gegangen, wie in den vorhergehenden 3 Nächten. Um diesen Rückmarsch zu stören, beschoß eine Panzerkanone die ganze Nacht die Brücke. Die Schüsse gingen in geringer Höhe über unseren Zufluchtsort hinweg. ... Als es Tag wurde, bestrichen feindliche Flieger die Weinbergabhänge und die Hohle. Auch uns gingen die Schüsse hart am Leben vorbei. Wir bekamen es mit der Angst zu tun und flüchteten einzeln heimwärts, von Baum zu Baum laufend. Zu dem etwa 1km langen Weg brauchten wir 2 Stunden. Es war gegen Mittag. Das Dorf war wie ausgestorben. In der Schillerstraße befanden sich nur 2 Familien in ihrer Wohnung.²⁵

Die deutschen Truppen in Lauffen verminderten sich. Insbesondere der an sich so wichtige Sanitätsposten, der in der Rettungsstelle oben im Dorf stationiert war, zog ab. Karl Gutjahr stellt fest: Am 5. 4. rückte der Battailonsstab mit dem Unterarzt u. seinem Gefolge von der Rettungsstelle ab. Kaum war der ganze Stab über der Brücke, so wurde diese gesprengt. Dorf & Städtle waren nun getrennt. Unsere Truppen haben sich auch langsam zurückgezogen. Samstag abends um 7 Uhr kam ein Leutnant der den Rückzug sicherte mit ein paar Soldaten die mit Panzerfäusten bewaffnet am Hause Schiedt u. Haus Schäffer Richtung Sonnengasse niederlegten um die Panzer zu empfangen die in 10 Min. kommen sollten. Dieselben kamen aber nie u. sollen Richtung Meimsheim zu sein.

An diesem Tag fiel in Lauffen der 18jährige Soldat Walter Hirt aus Rottweil durch einen Kopfschuß, um 19 Uhr fiel im Garten des Rathauses der als Beobachter eingesetzte Karl Messerschmid.

Freitag, 6. April 1945

Der Freitag, der 6. April, berichtet Pfarrer Pfeleiderer über den folgenden Tag, war zuerst etwas ruhiger. Wohl ließen sich jetzt die Maschinengewehre vernehmen, die von der Nordheimer Höhe herunterbellten, aber erst gegen Abend kam auch die Artillerie wieder dazu. Die deutschen Soldaten zogen sich zurück, nachdem sie in den Lehmbrüchen der Ziegelei den Franzosen noch erhebliche Verluste beigebracht hatten. Ihren Weg nahmen sie über das „Kloster“, wo sie zum Teil übernachteten, und dann gegen Abend die Kirchstaffel herauf an unserem Haus vorbei. Deswegen gingen nun die Ari-Schüsse ganz unmittelbar auf uns zu. Es war unheimlich im Keller, das zu hören. Einmal erbebt das mächtige Gewölbe und fielen Mörtelstücke auf den Boden. Zu alledem gabs noch eine unruhige Nacht. Stundenlang wimmerte ein fieberkrankes Kind; und eine Frau, die einen Nervenschock erlitten hatte, redete irr und wirr und jammerte laut, bis sie endlich wieder beruhigt werden konnte. Wir Männer aber sitzen die ganze Nacht hindurch, weil unter den 32 Kellergästen die Kinder und Frauen die Liegegelegenheiten für sich benötigten. So ist es eine Erlösung, wenn der Morgen kommt.²⁶

Das 2. Bataillon des 4. R.T.T. hatte keineswegs ein leichtes Vorrücken. Zum Teil lag das daran, daß die französischen Truppen nicht so gut motorisiert waren wie die Amerikaner, zum Teil auch an den ungünstigen jahreszeitlichen Verhältnissen und den daraus resultierenden Anstrengungen. Unter den Soldaten befanden sich *sehr junge, die sich in einem Zustand äußerster Erschöpfung befanden*. Der Zug hatte *drei Verwundete durch Steine, die von einem Turm fielen, der auf der Höhe 313²⁷ liegt*. Die Ziele werden ohne weiteren Zwischenfall erreicht; weder mit Freund noch Feind wird Kontakt aufgenommen. In der Zwischenzeit nimmt die 6. Kompanie, die die Nacht in Großgartach verbracht hatte, die Stelle der 7. Kompanie auf 313 ein; ebenso richtet sich dort der taktische Befehlsstand [P.C.] des Bataillons ein.²⁸

Die 5. Kompanie des 2. Bataillons des 4. R.T.T. nahm ab 6 Uhr 30 den Vormarsch wieder auf – dann halten wir auf der Höhe 323, während die 6. und 7. Kompanie sich in Nordhausen festsetzen; die Kompanie vereinigt sich in der Folge in Nordhausen.²⁹

Gegen 11 Uhr gibt Regimentskommandant Oberst Achard dem Bataillon Befehl, auf Nordhausen vorzustoßen; Auftrag: den Ort vom Norden her einnehmen, die Panzer, bevor sie ihn vom Osten her einnehmen, nicht zu behindern. Während diese Aktion kurze Zeit danach von Osten her abläuft (Panzer der 10. Kompanie des 4.) war der Ort unbesetzt. Das Bataillon erhält daraufhin folgenden Befehl: eine Kompanie auf dem Höhenkamm (bei 323) zu lassen und die beiden anderen auf Nordhausen vorzustoßen, um die 10. Kompanie zu entlasten. Die 5. bleibt auf dem Kamm, die 6. und 7. richten sich in Nordhausen ein.³⁰ Das Bürgermeisterei Nordhausen berichtet darüber am 13. November 1948: In der Nacht vom 5. auf 6. April wurde die Straßenunterführung an der Straße nach Dürrenzimmern von deutschen Truppen gesprengt. Die angefangenen Panzersperren

wurden nicht mehr vollendet. Die Bevölkerung wurde an keinen anderen Ort evakuiert, sie verblieb in Nordhausen. ... Gegen Mittag des 6. April wurde Nordhausen kampflös von den alliierten Truppen eingenommen.³¹

Der Bataillonsbericht fährt fort: *Aber in der Zwischenzeit hatte sich die Lage günstig entwickelt. Folglich erhält die 7. Befehl, sich sofort in Dürrenzimmern einzurichten (das schon von den Panzern besetzt war), die 6., eine Erkundung gegen Hausen auszuschicken und gegebenenfalls sich dort einzurichten; da die Erkundung nichts feststellte, richtet sich also die 6. Kompanie in Hausen ein, die 5. und der Befehlsstand des Bataillons in Nordhausen.*³² Nach dem Bericht des damaligen Ortspfarrers von Dürrenzimmern marschierte nachmittags um 14 Uhr die feindliche Truppe (Franzosen) mit Panzern und Fußtruppen ein. *Unsere Truppen waren in der Nacht zuvor und am ganzen Vormittag zurückgeflutet, ohne verfolgt zu werden. Kurz vor dem Einmarsch war der letzte Soldat verschwunden. Der Ortspfarrer ging der einrückenden Truppe, die von Nordhausen und Neipperg her anrückte, entgegen und erklärte auf Befragen, daß sich im Ort keine eigenen Soldaten mehr befinden. Die Vorhut zog weiter, und die vorwiegend braune Schar (Marokkaner) rückte nach.*³³

Um 23 Uhr wurde der französische Bataillonschef zum Befehlsstand des Obersten gerufen; er erhielt den Befehl, *die 6. Kompanie soll am nächsten Tag um 5 Uhr morgens einen Zug einen Kilometer östlich von Hausen vorstoßen lassen, um einen vom 3. Bataillon gegen Lauffen gerichteten Angriff zu unterstützen.*³⁴

Der Kampfbericht des 4 R.T.T. faßt die Tagesereignisse zusammen: *Am Morgen des 6. dringt das 5. Bataillon vor den Panzern des C.C. 5 in Nordhausen ein. Das 2. Bataillon steigt vom Heuchelberg herab und entsetzt das 3., das nach Nordheim zieht. Am Nachmittag wird es Dürrenzimmern-Hausen und Nordhausen einnehmen. Der Regimentsstab läßt sich in Nordhausen nieder.*

*Das 3. Bataillon, das den Vormarsch über die Straße Nordheim-Lauffen unternimmt, wird durch gut getarnten Widerstand schnell aufgehalten, in einem Gelände, das sich besonders zu großen Flankenbewegungen im Norden von Lauffen anbietet. Es gelingt nicht, diese Widerstandslinie zu durchbrechen.*³⁵ So blieben die Franzosen vorläufig auf dem Schlachtfeld von 1534 festgehalten, da die gut gedeckten deutschen Truppen noch erheblichen Widerstand leisten konnten.

In der Dammstraße vor Haus Nr. 5 wurde ein durch Artilleriebeschuß an Granatsplittern gestorbenes unbekanntes Mädchen, etwa 18 Jahre alt, aufgefunden.

Samstag, 7. April 1945

Das 3. Bataillon des 4. R.T.T. war immer noch auf dem Großen Feld festgenagelt. Es gelang ihm nicht, den deutschen Gegner zu vertreiben. So blieb es vorläufig beim Beschießen des nächtlichen Lauffen. Über die Häuser am Kirchberg berichtet Pfarrer Pfeleiderer: *Aber welches Bild der Zerstörung, als wir am Samstag Morgen heraufkamen! Ein Volltreffer hatte die Mitte des Norddaches durchschlagen und ein Stück der Küche aufgerissen, ein Wandbrett mit Geschirr ist zerbrochen, Häufen von Schutt liegen in der Küche und in der darüber befindlichen Dachkammer.*

Wir können die Küche nicht mehr benützen und müssen nun im Erdgeschoß bei Frau Trumpp kochen, wo freilich auch noch 3 – 4 andere Familien ankommen wollen, und wozu das Wasser erst in einem alten Schacht bei David Böhner in der Langen Straße oder im Seegrabenbach hinter Friedrich Böhner in der Stuttgarter Straße unter Lebensgefahr geholt werden muß, ebenso das Brot und das Fleisch, das man jetzt vorübergehend ohne Marken bekommt. Wir essen dann, je nach den augenblicklichen Umständen, im Hausflur, in der Küche Trumpp oder, wenn nötig, auch im Keller.

Die französischen Truppen teilen sich nun ihren Kampfauftrag: *Am Morgen des 7. erhält das 2. Bataillon Befehl, sich nach Bönningheim zu begeben (der Transport soll teilweise durch Halftracks sichergestellt werden). Infolge Verspätung durch die Ansammlung dieser Hilfsmittel kann die Bewegung erst gegen Ende des Morgens durchgeführt werden, und die 2/4 stößt in Bönningheim auf die [französische] 49. Infanterie, die von Westen kommt. Die Bewegung wird gestoppt.³⁶*

Gegen 11 Uhr erhält der Bataillonschef Befehl, zwei Kompanien auf Meimsheim vorstoßen zu lassen, wo sie ihre Befehle erwarten. Die 6. Kompanie wird dem 3. Bataillon unterstellt zur Verstärkung beim Angriff auf Lauffen (der Angriff am Morgen hatte keine guten Resultate gebracht). Die 3. Kompanie bleibt zur Verfügung des 3. Bataillons. In Meimsheim wird an die 5. und 7. Kompanie Befehl gegeben, nach Bönningheim vorzustoßen; Auftrag der 7. ist es, den Ort gegen Osten und Südosten; Auftrag der 5., den Ort gegen Süden und Südwesten zu verteidigen.³⁷

In Bönningheim wurden die Franzosen angegriffen. Der Kampfbericht notiert: *Gegen 17 Uhr zeichnet sich die Gefahr eines Gegenangriffs ab; zwei „Tiger“, begleitet von Infanterie, werden ungefähr 1500 m vom Ort gesichtet. Mehrfache konzentrierte Schüsse von einem der „Tiger“ fallen in den Ort. Gegen 21 Uhr berichtet die 7., daß einer der Panzer bis an die ersten Häuser des Orts herangekommen sei und eine ihrer Untergruppen abgeschnitten habe. Die T.D. des C.C. 5, die gleicherweise im Ort sind, lehnen es ab, sich zu bewegen. Die Mannschaften der Rocket Guns werden alarmiert, aber der Panzer zieht sich zurück. Die 7. berichtet gleichfalls über einige Maschinengewehr-Feuerstöße aus dem Südosten des Orts. Die zweite Hälfte der Nacht ist ziemlich ruhig.³⁸*

Nachdem der Morgen den Franzosen keinen Erfolg gegen Lauffen beschert hatte, wurde am Nachmittag ein erneuter Angriff befohlen. Das 3. Bataillon versuchte, den Widerstand im Norden Lauffens zu umgehen. Es wurde selbst Ziel mehrerer Gegenangriffe; es bestand die Gefahr, umzingelt zu werden. Auf Befehl des Regimentskommandeurs setzte es seine Reservekompanie ein, um diese Angriffe zum Stehen zu bringen. Der Regimentskommandeur beschloß eine sehr weite Umgehungsaktion und erreichte, nicht ohne Mühe, vom Kommandeur des C.C. 5, daß die 6. Kompanie (in Hausen stationiert) ihm überlassen und von Panzerkräften unterstützt wurde. Der Angriff wurde direkt von Hausen aus in west-östlicher Richtung durchgeführt. Die Operation sollte eigentlich um 14 Uhr 30 ausgelöst werden. Da sich bei der Bereitstellung von Panzerfahrzeugen und Artillerie Verspätungen ergaben, fand sie erst um 16 Uhr 30 statt. Die durch den Kommandanten des 3. Bataillons koordinierte Aktion wurde kräftig durch die 6. Kompanie (Hauptmann Sahuc) durchgeführt.³⁹

Dem Bericht des französischen Panzergenerals Schlessler entnehmen wir folgende Darstellung: *Ein gemischtes Detachement des 4. R.T.T. mit Panzern, das von Nordheim auf Lauffen vorrückte, wurde brutal gestoppt und erlitt wesentliche Verluste auf Höhe 197 (2km südwestlich von Nordheim). Es erhält den Befehl, den Platz zu halten, um den Feind festzuhalten.*⁴⁰

Während auf dem Schlachtfeld vom 12. und 13. Mai 1934 abermals eine mörderische Schlacht tobte, erlebte das obere Zabergäu eine seltsame Militärschau. Im Verlauf einer Truppenbesichtigung am Nachmittag in Sternenfels verlieh General de Gaulle das Offizierskreuz der Ehrenlegion an Oberstleutnant (Lieutenant-Colonel) Robelin, Kommandant des 1. Afrikanischen Jägerregiments (1^{er} R.C.A.), das Ritterkreuz an Hauptmann (Capitaine) Georgeon und Leutnant Grand d'Esnon vom Marschregiment der Fremdenlegion, die Militärmedaille dem Fähnrich (Aspirant) du Boullay vom 1. R.C.A., dem Feldwebel (Adjutant) Hallard vom 1. Bataillon des 96. Pionierregiments und dem Unterfeldwebel (Sergent Chef) Groshle vom 1. Marschregiment der Fremdenlegion, das Kriegskreuz mit Palme dem Fähnrich Gouzot vom selben Regiment und dem Jäger (Chasseur) Rodriguez vom 1. R.C.A.⁴¹

Welcher Art die Truppen waren, die auf der Nordheimer Höhe so harten Widerstand leisteten, bezeugt Karl Gutjahr: *Es wurden u. waren hier lauter junge Leute mit 18 Jahren eingesetzt. Lauter Offz. Anwärter, die Leute wurden in Gmünd zusammengestellt, Feldküche hatten sie keine u. waren auf das was sie hier vorfanden angewiesen. Polizeitruppen u. Volkssturmänner waren hier eingesetzt. Die Truppen waren im großen Feld eingesetzt Richtung Hausen Brakenheim Bönningheim. Eine ganze Woche dauerte es bis der Feind das Ort besetzte. Als der Feind näher kam wurden die Verletzten von hier weggeschafft. In der Rettungsstelle befand sich ein junger Krankenträger, welcher immer die Verletzte aufsuchte, er ging bis an den Feind heran, ohne daß ihm etwas passierte. Dieser Karl mit Vornamen brachte uns die erste Kunde vom Feind, daß es schwarze Kolonialtruppen (Marokkaner) seien die seinen Kameraden gegenüberliegen.*⁴²

Um 17 Uhr 15 erhielt die Untergruppe de Chalain des 5. Sturmkommandos den Befehl, auf Meimsheim vorzurücken. Zwei Aktionen richteten sich gegen Lauffen: die eine west-östlich durch das 4. Tunesische Schützen-Regiment, die andere südwestlich – nordöstlich durch das 2. Bataillon des 1. Regiments der Fremdenlegion (2/1 R.E.C.).⁴³ Während oben am Hang an der Hausener Hohle die Franzosen in Stellung gingen, saß wenige Meter unterhalb in einem Rübenkeller mucksmäuschenstill der junge Karl Schäffer und hörte über sich die Stimmen und das Motorengeräusch.⁴⁴

Um 19 Uhr 50 drang Hauptmann Denardou, Kommandeur des 2/1 R.E.C., welcher an der Felsenkante über Lauffen mit seinen Maschinengewehr-Fahrzeugen Aufstellung genommen hatte, mit einer kleinen Abteilung zu Fuß in den Ort ein und machte 60 Gefangene. Daraufhin besetzte das 4. Tunesische Schützen-Regiment den Ort endgültig.⁴⁵

Für Lauffens Menschen war es fast eine Erlösung. Karl Gutjahr erinnert sich: *Nach 8tägigem Kampf kam Samstag abend 7. 4. der Feind. Ich hörte die ersten französischen Stimmen den Schulberg herauf. Ich sagte: „Nun wird oben die Kellertür geschlossen u. noch einmal geschlafen.“*

Carl Hammer stellt dar, wie er den Einmarsch erlebte und empfand: *Am Samstag darauf marschierte der Feind ein. Der Kampflärm war verstummt. Als ich an diesem Abend aus dem Keller schlich, um mich umzusehen, waren unsere Soldaten verschwunden, die noch eine Stunde vorher mit Panzerfäusten hinter Mauern und Häusern gelauert hatten, um dem Feind den Einmarsch zu erschweren. Ich hörte in der Ferne von der Meimsheimer Straße her Marschritte, schnellere Tritte, als sie bei unseren Truppen üblich waren. Ich hörte Befehle in fremder Sprache und sah von meinem Versteck aus schwarze und braune Gesichter. Zum Keller zurückgekehrt, sagte ich: „Lauffen ist gefallen. Französische Kolonialtruppen rücken eben ein.“ Das Herz blutete mir und meine Stimme wollte versagen. Der Krieg war aus, Deutschland am Ende. ... Der erste Sonntag im April 1945 war ein schöner Frühlingstag. In der Nacht, die diesem Sonntag voranging, drangen französische Kolonialtruppen in Lauffen ein. Die Verteidiger waren kurz zuvor abgezogen. Mit einer elektrischen Taschenlampe in der Hand durchstöberten immer 2 – 3 Mann die Stollen, Bunker und Keller. Sie suchten nach versteckten Soldaten, fanden aber keine. Nicht jeder von ihnen schien sich dabei wohlzufühlen, und manche Soldatenhand, die eine Lampe trug, zitterte.*

Pfarrer Kernen erzählt weiter: *Am Samstag war es schon gefährlicher, das Haus zu verlassen. Gegen Abend bellten die MG von den Berghöhen herunter. Um 1/2 8 Uhr traf eine Granate das Storchennest auf der Kirche, das sie freilich nur teilweise zerstörte – dagegen mußte einer der Störche das Leben lassen.*

Um 3/4 20 Uhr kamen eilige Schritte den Kirchberg herunter – die deutschen Soldaten, von denen einer sagte: „Gelt, jetzt seid ihr froh, wenn wir fortgehen!“ Es waren junge Offiziersbewerber von einem Kurs in Schw. Gmünd. Ein erschütternder Anblick! Sie zogen sich ins Städtle zurück über den noch einzigen Übergang beim Elektrizitätswerk.

Dann hörte man wieder Gewehrschüsse bellen – und um 22.50 Uhr klopfte es an unsere Kellertür. Mit einer Kerze ging ich hin und frug, was los sei. Eine Frauenstimme rief: „Hier bringe ich Ihnen 2 Amerikaner!“ Ich sah gleich, daß es französische Soldaten – allerdings ziemlich dunkelhäutige – waren und ging ihnen voran ins Haus hinauf in der Annahme, sie wollten es durchsuchen. Sie frugen auch: „Nix Soldat?“ So führte ich sie zuerst in Frau Greiners Küche, öffnete die Tür zu ihrem Schlafzimmer und ging mit ihnen hinein. Der eine – wohl ein Korporal – ging ans Fenster und rief hinaus, während der andere – sehr ängstlich – sein Gewehr schußbereit hielt. Bald kamen weitere Soldaten herauf und in die Küche. Sie suchten nach Trinkbarem, wollten aber keinen Wein, sondern waren dankbar für den Rest Kaffee und Milch, die noch da waren. Nun merkte ich: sie wollten dableiben und hier kampieren. Der Führer bat um einen Wecker. An das Fenster wurde ein MG gestellt. Schließlich kam ein gut deutsch sprechender Leutnant: „Sie brauchen keine Angst zu haben, es geschieht Ihnen nichts!“ Er riet uns, alle anderen Räume abzuschließen und wieder ruhig im Keller weiterzuschlafen, was wir auch taten.⁴⁶

Auch im anderen Pfarrhaus registrierte man den Einzug der Franzosen: Mit Spannung sehen wir dem Abend entgegen; denn schon seit Freitag heißt es immer wieder: „Jetzt kommen sie, sie kommen den Berg herunter, sie sind bei der Ölmühle.“ Endlich, als wir schon eine Zeitlang im Keller geruht hatten, kamen unter Führung von 2 Nachbarn ein französischer Leutnant aus Algerien mit 2 Tunesiern. Er war Student der Medizin und sprach gut deutsch; sein Großvater sei Elsässer gewesen. Er war sehr freundlich, fragte, ob keine Soldaten daseien, und sagte: „Sie brauchen keine Angst zu haben; es geschieht Ihnen nichts. Sie brauchen auch nichts zu richten, meine Leute schlafen auf dem Boden; so sind sie es gewohnt!“ Und so schliefen sie auch mitten im Schutt des Wohnstocks, unsere Sofakissen unter dem Kopf.⁴⁷

Dr. chem. Hans Reinhardt vom Zementwerk hielt für den 7. April fest: Stadtteil „Stadt“ bekommt deutsche Einquartierung, die ganzen Häuser an der Neckarlinie werden mit Horch- und Spähtrupps belegt. Unser Haus [Rathausgasse] hat eine Belegschaft von 1 – 2 Gruppen, also von 6 – 18 Mann und 2 Unteroffiziere. Täglich Beschießung durch Ari und Granatwerfer. Dauernde Fliegertätigkeit über Lauffen.⁴⁸

An diesem Tag wurde der Landwirt Rudolf Schäffer mit einer Granatsplitterverletzung tot im Bewässerungsgraben im Gewand Brühl aufgefunden. Die Franzosen hatten seit dem Vortag hohe Verluste erlitten: insgesamt 25 Tote und 56 Verwundete!⁴⁹ Am 7. betrug die Verluste des Panzer-Sturmkommandos 5 Gefallene und 12 Verwundete. Es machte 113 Gefangene.⁵⁰

Sonntag, 8. April 1945

Das 4. R.T.T. hatte einen weiteren Kampfauftrag von Bönningheim aus: *Ruhiger Morgen. Gegen 11 Uhr erhält der Bataillonschef Befehl, eine Kompanie (die 5.) nach Erligheim, und eine (die 7.) nach Löchgau vorstoßen zu lassen. Die 6., die zum Bataillon zurückkommt, erhält zuerst Befehl, nach Löchgau vorzudringen, dann läßt der Oberst, der die Gruppe führt, sie in Bönningheim Halt machen. Schließlich um 18 Uhr erhält sie von neuem Befehl, nach Löchgau zu rücken. Im Verlauf des Vormarsches gerät die 7. Kompanie in konzentriertes Artilleriefeuer (7 Gefallene, 4 Verwundete); vier Flugzeuge (mit dreifarbigem Kokarden) beschießen die Straße zwischen Erligheim und Löchgau. Gegen 16 Uhr hat die C.A. (Artillerie-Kompanie) einen Toten und vier Verwundete, dazu ist ein Fahrzeug beschädigt. Der Oberst hat den Bataillonschef gebeten, seinen Kommandostab für die Nacht in Bönningheim zu lassen. Tagesverluste: 3 Gefallene, 8 Verwundete.*⁵¹

Pfarrer Pfeleiderer notierte: *Am Sonntag machten sie unser Haus zum Gefechtsstand; es waren noch deutsche Truppen drüben über dem Neckar. Es knallte herüber und hinüber, die Schüsse pfeifen ums Haus, dabei wird im Nachbarhaus Kirchbergstraße 27 ein Tunesier innerhalb der Haustür tödlich getroffen. Dazu schießt die französische Artillerie nun auch vom Kaywald her, das Storchennest auf dem Westgiebel der R.-Kirche wird getroffen. Der Westgiebel der Kirche wie die Westseite des Kirchturms erhalten beide je 3 Volltreffer, die freilich das mächtige Bauwerk nicht durchschlagen können. Auch der alte Turm der Burg steht fest trotz einer ganzen Reihe von Volltreffern, die er in dieser Zeit erhalten haben muß. Dagegen wird vom Rathaus über dem Neckar drüben, als es auch getroffen wurde, ein größeres Stück herausgerissen, so daß ein weites Loch zu uns herübergähnt. Am Sonntag Abend gehen die Tunesier; nach wenigen Minuten erscheinen Nord-Franzosen. Der führende Leutnant ist Student der Philosophie und gleichfalls freundlich. Frau Anna Feldweg, die längere Zeit in der französischen Schweiz war, macht den Dolmetscher zwischen uns und den Franzosen, zu denen auch ein Lothringer gehört. Sie bauen den Gefechtsstand in meinem Arbeitszimmer mit Sandsäcken aus, die ihnen ältere Lauffener Männer hinauftragen mußten, und schießen von Zeit zu Zeit hinüber, wie die von drüben herüber. Das Betreten des Wohnstocks ist uns darum streng verboten. Daneben unterhalten sie sich aber auch gern mit uns und lassen sich den Wein gar trefflich schmecken, den sie von da und dort mit sich führten.*

Pfarrer Kernen hatte folgende Erlebnisse: *Am Morgen des Sonntag hatte sich die Gruppe von 10 Mann um eine weitere von 6 Mann vermehrt, die ihr SMG⁵² in unserem Wohnstock im Schlafzimmer aufgebaut hatte und den ganzen Stock ziemlich in Beschlag nahm. Sie schliefen auf dem Büffet, auf dem Boden, in Christas Bett! ... Was sie im Schreibtisch oder sonst noch fanden, hatten sie durchstiert – aber nichts von Bedeutung genommen. Friedel kochte ihnen, sie brachten einen Hasen.*

Ich unterhielt mich mit ihnen, es waren meist Tunesier, die alle schon 3 oder 5 Jahre unter Rommel gekämpft hatten und nun von den Amerikanern angeworben waren. Auf diese waren sie schlecht zu sprechen – auch auf die Franzosen. Die Amerikaner seien eben gekommen mit Geld, guter Verpflegung und Uniformen und hätten sie in den Krieg getrieben. „Krieg nix gut!“ Der Bruder des einen war noch Uffz. bei der deutschen Wehrmacht, ein anderer zeigte mir Bilder deutscher Kameraden in Uniform. Sie gaben uns von ihren ausgezeichneten Konserven, Schokolade, Kekes, Vitaminbonbons.

Am Abend wurden sie abgelöst und nahmen freundlich von uns Abschied. Es kam jetzt nur noch eine SMG-Gruppe. Ihr Führer konnte gut deutsch – er hatte im Elsaß gearbeitet – war aber zunächst ziemlich streng, verbot uns das Betreten des Wohnstocks, ließ Matratzen aus dem Keller holen und schuf einen Fluchtweg durch den Zaun im hinteren Höfle. Dort verbrachten wir nun die meiste Zeit.

Die 3 Schwestern Hirschmüller waren gekommen und hatten sich unter unseren Schutz gestellt. Sie halfen tüchtig mit. In Frau Greiners Küche wurde für alle – auch für die Soldaten – gekocht und wir aßen auch da. Wie immer schliefen wir im Keller ausgezeichnet.

Karl Gutjahr erlebte bei seiner aufopferungsvollen Arbeit folgendes: Morgens um ½ 7 kam Prokurist Fenchel mit einem Marokkaner u. suchte einen Arzt. Nun kam ein französischer Arzt u. holte 2 Rotkreuzflaggen herunter. Er ging in Keller fragte ob ich Soldaten hier hätte. Ich solle bis auf weiteres hier bleiben. Hernach lieferte ich meinen Radio & Foto ab, da verkam mir der Offz. u. sagte: „Sie bleiben hier als Gefangener.“ Nach langem Hin u. Hersprechen daß ich nur für Civil da sei. Nun konnte ich wieder gehen. Das Abliefern von Kameras und Rundfunkgeräten bezeugt auch Carl Hammer: In den frühen Morgenstunden wurde bekanntgemacht, daß alle Photoapparate und Radiogeräte abzuliefern seien. In einem Fabriksaal wurden sie aufgestapelt. Die Kameras verschwanden, soweit sie handlich waren. Einige Dutzend Radiogeräte wurden zertrümmert. 2 Tage darnach durfte jeder sein Gerät wieder holen. Die besten waren und blieben verschwunden, und nicht jeder der noch vorhandenen kam zum eigentlichen Besitzer zurück. Leider mußte Hammer feststellen, daß die Lauffener nicht immer die nötige Solidarität walten ließen.

Zum Zwecke der Kampfhandlungen entlang des Neckars erhielt am 8. April, nachdem die Abgrenzung zwischen der Abteilung Chevillon (West) und dem C.C. 5 (Ost) festgelegt worden war, der Regimentskommandeur und Bataillonschef Befehl, die 11/4 auf Bönningheim vorstoßen zu lassen. Obwohl diese nur über zwei Kompanien und die unvollständige, von einem Zug des C.C. 5 unterstützte Artilleriekompanie verfügte, nahm sie den Ort ein. Der Kommandostab richtete sich in Bönningheim ein. Er wurde dann Ziel von Minen- und automatischem Beschuß aus Hohenstein. Gegen 16 Uhr löste der Feind einen Infanterie-Gegenangriff längs der Straße Hohenstein-Bönningheim aus, welcher leicht zurückgewiesen wurde.

Am Morgen des 8. hatte das Regiment folgende Aufstellung: Kommandostand in Nordheim; 11/4 in Bönningheim und 3/4 in Lauffen, in Ablösung durch das 49. Infanterieregiment begriffen. Da die Abteilung 3/4 nun verfügbar war, konnte der Vormarsch nach Süden durchgeführt werden. Im Laufe des Nachmittags begab sich der Befehlsstand nach Bönningheim und Oberst Goutard übernahm das Kommando über das Regiment. Die 11/4 ging auf Erligheim vor und eroberte gegen Abend Löchgau. Die 111/4 bewegte sich auf Bönningheim zu und entsandte eine Kompanie nach Löchgau. Das Regiment erhielt dann den Auftrag, die Enz-Abriegelung zu halten und den Brückenkopf, den das C.C. 5 in Bietigheim errichtet hatte, auszunützen. Der Oberst teilte die Aufträge folgendermaßen auf: Die 111/4, unterstützt durch die 11/67 und eine Panzerabteilung vom Regiment Bonjour, erhält das Ziel Bietigheim, die 11/4 wird mit allen ihren Mitteln Bietigheim besetzen und einen Brückenkopf auf dem Ostufer des Neckars errichten, unterstützt durch das C.C. 1 und die Geschütze der 11/67. Die 1/4 hat Metterzimmern einzunehmen und Bissingen zu erkunden. Der Stab richtete sich in Löchgau ein.⁵³

Am Abend, so berichtet Pfarrer Pfeleiderer, *gehen die Tunesier; nach wenigen Minuten erscheinen Nord-Franzosen.*⁵⁴ Diese waren vom 49. Infanterie-Regiment, das aus dem Westen auf Bönningheim vorgestoßen war und nun für kurze Zeit nach Lauffen entsandt wurde.

An diesem Tag fiel der 25jährige Volkssturmmann Hermann Walz aus Wildbad, und am Stauwerk wurde der Geometer August Trittlter durch ein Artilleriegeschöß getötet.

Montag 9. April 1945

Die 5. Kompanie des 4. R.T.T. sollte, zusammen mit dem Sturmkommando 5, eine Aktion gegen Bietigheim unternehmen. Da der Ort bis zur Enz von den Deutschen verlassen war, drangen die Kompanie und die Panzer dort um 9 Uhr ein. Der erste und zweite Zug gingen unter dem mörderischen Feuer der Scharfschützen über die Enz und erreichten die Brücke über die Eisenbahnlinie. Verluste: 1 Gefallener, 8 Verwundete, darunter Premierleutnant Issandou. Der erste Zug machte einen Gefangenen.⁵⁵

Vom Morgen des 9. ab zog die 11. Kompanie sich auf Bietigheim. Sie nützte die Unterstützung einer Untergruppe des C.C. 5 (De Chalain). Die Panzer erreichten um 9 Uhr 30 Bietigheim, das Bataillon drang dort um 12 Uhr ein. Die Bereitstellung war sehr erschwert durch Geschützfeuer vom rechten Neckarufer, wo der Gegner bemerkenswerte Beobachtungsstellen hatte. Im Ort war das Bataillon den Minenwerfern und bald auch der Artillerie ausgesetzt; der Brückenkopf existierte gar nicht, nur die Metter war freigehalten.

Die 111. Kompanie des 4. R.T.T. zog um 11 Uhr nach Löchgau und ließ eine Kompanie nach Erligheim zur Verteidigung des Kommandostabs des C.C. 5. Auf Befehl General Chevillons wurde das C.C. 5 zurückgezogen und das 4. R.T.T. kam ganz zurück. Um 16 Uhr begann die 111/4 Angriff und Vormarsch auf der Straße Löchgau-Besigheim während die Panzer bis zum Rand westlich des Ortes vorstießen. Um 17 Uhr wurde die 10. Kompanie teilweise durch Minenbeschuß überrascht.⁵⁶

Carl Hammer erinnert sich an jene Tage: *Am nächsten Morgen wurden die Häuser nach Waffen durchsucht. Dies geschah gründlich, außer in den dunklen Kellern. Bei dieser Durchsuchung verschwanden auch andere einem afrikanischen Soldaten in die Augen stechende Dinge. Wer sich zu dieser Zeit auf der Straße sehen ließ und Schmuck oder eine Uhr trug, wurde diese Dinge los. Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen kamen vor. Manche Bürger wurden auch arg geängstigt und erschreckt. Der Wahrheit gemäß muß aber berichtet werden, daß die französischen Offiziere eifrig bestrebt waren, derartige Auswüchse nicht zu dulden oder sie zu ahnden, wenn Beschwerden einliefen. Die Soldaten, die dienstfrei hatten, benützen diese Gelegenheit, um sich Hühner zu beschaffen. Mancher Hühnerstall wurde halb oder ganz entleert. Das erbeutete Geflügel wurde in den verschiedensten Küchen eilig gebraten. In meiner Küche brotzelten 4 Hühner. Der Anführer des 5 Mann starken Trupps, ein Neger, verlangte einen schön gedeckten Tisch mit Porzellangeschirr und Silberbesteck. Wir dachten nicht, es wiederzusehen. Sie aßen auf afrikanische Art und luden mich durch Gesten zum Mitessen ein. Ich mußte zugreifen und verzehrte das fette Stück in derselben Art wie sie. Zu ihrer Ehre muß gesagt werden, daß sie keine alkoholischen Getränke verlangten und aus meinem Haus nicht das geringste mitnahmen. Beim Weggehen bedankten sie sich. Nicht alle hiesigen Haushaltungen hatten so anständige Gäste.*

In den ersten Nachmittagsstunden wurde plötzlich „Sammeln“ befohlen. Der Befehl wurde pünktlich befolgt. Der Hauptmann, ein blutjunger Offizier, hielt auf strenge Manneszucht in seiner Truppe. Seine Reitgerte sauste beim Antreten unbarmherzig auf die Köpfe und Rücken seiner renitenten Soldaten nieder, denen man die Betrunkenheit ansah. Kurz nach dem Abmarsch wankte einer aus dem Glied. Blitzschnell riß der Feldwebel seinen Karabiner von der Schulter und schoß zum Schrecken aller Zuschauer tief angelegt, auf ihn. Kaum 2 Meter hinter ihm schlug die Kugel in den Boden.⁵⁷

Lauffen selbst blieb einige Tage relativ ruhig. Paul Schaaf war wegen der beschädigten Wasserleitung in Hausen und hatte später mit dem französischen Kommandanten eine Besprechung wegen der Wasserversorgung. Am nächsten Tag bereits konnte Schaaf die gesprengte Leitung Hausen-Lauffen reparieren.⁵⁸

Ein neues Problem schufen die deutschen Truppen, die sich seit zwei Tagen im Städtle verschanzt hielten, nachdem sie über den „Kanalsteg“ sich hinübergerettet hatten, und nun die Franzosen beschossen. Über die Qualität dieser

deutschen „Schutztruppe“ urteilte Dr. Reinhardt, der sie täglich sah und mit ihnen sprach: *Die Zusammensetzung u. Ausrüstung der deutschen Mannschaft ist schon sehr zusammengewürfelt. (Unteroffizier Bauer war 4 Jahre Kampfflieger, jetzt wegen Benzinmangel als Infanterist verwendet, andere sind von der Marine, Pioniere, Lufttruppen, Fliegerbodenpersonal usw. usw.) Ausrüstung der Mannschaften schon sehr mangelhaft, Verpflegung sehr gering u. sehr unregelmäßig. Das Ganze macht den Eindruck einer in Auflösung befindlichen Truppe.*⁵⁹

Karl Gutjahr berichtet: *Nach 2 Tagen zogen die Marokaner weiter u. es kamen Mohamedaner & Tunesier*⁶⁰. *Nun waren die französischen Truppen auf der Dorfseite u. die deutschen auf der Stadtseite. Es wurde hin u. her geschossen. Ich wurde von der Rettungsstelle weggeholt u. mußte eine Rettungsstelle im Laden Rintsch aufmachen. Die Kommandantur war im Hause Wüst. Die Straße unteres Dorf war vom Rathausturm eingesehen u. man mußte bei Schuhmacher Allinger durch u. durch den Ochsenhof.*⁶¹

An diesem Tag wurde *Frau Lell vor dem Kirchenbunker durch deutschen Scharfschützen vom Städtle her erschossen. Es war viel Flieger- und Artillerieaktivität. Durch letztere wurde eine Anzahl Häuser im Städtle, wo die Deutschen immer noch saßen, in Brand geschossen. Am Abend kam Schwester Luise, ganz am Ende ihrer Kräfte; sie bekam Tee und schlief mit uns im Keller, während die beiden anderen Diakonissen weiter im Kirchbunker bzw. im Keller von Böhner-Kirchberg, die Zeit zubrachten, berichtet Pfarrer Kernen*⁶².

Frau Friederike Lell geb. Link stand am Eingang des Kirchbergstollens am Lauffener Kirchberg, als sie einen Kopfschuß durch Explosivgeschosß erhielt. Beim Landturm wurde Wilhelmine Häcker geb. Menold durch Granatvolltreffer getötet.

Dienstag 10. April 1945

*Auch diese zweite Truppe [das 49. Infanterieregiment], berichtet Pfarrer Pflieger, mußte nach 2 Tagen wieder weiter, und nun kamen dafür am Dienstag den 10. April spät abends 12 Uhr Marokkaner, meist große Gestalten mit dunkler Hautfarbe und in malerischer Tracht, in langen Mänteln mit Kapuzen, den flachen Stahlhelm mit dem braunen Stoff des Mantels überzogen. Nachbar Allinger hatte sie am Hauseingang begrüßt und erzählte, sie hätten gleich nach Madame gefragt, was die ganze Kellergemeinschaft, besonders die Frauen und Mädchen, nicht wenig erregte; waren doch schon allerlei Gerüchte von Plünderungen und Vergewaltigungen umgegangen*⁶³. *Bald erschienen sie auch im Keller, angeführt von einem französischen Offizier, der erklärte, am nächsten Morgen dürfe niemand vor 9 Uhr das Haus verlassen, die Männer aber müßten sich bis 11 Uhr beim Kommandanten melden, was sich dann als Irrtum oder bloße Schikane herausstellte. Als aber Allinger fragte, ob er morgen nicht bald weggehen dürfe zu seinem Vieh, da lautete die schneidend scharfe Antwort: „C'est l'ordre, nous sommes les vainqueurs.“ Diese Antwort ließ uns ahnen, daß nun noch einmal schwarze Tage für uns kommen sollten, denn nun fühlen wir uns*

vollends ganz fremd im eigenen Haus und haben außer dem dunklen, kalten Keller kein Plätzchen mehr, wo wir uns bergen und sicher fühlen können. Wir sitzen im unter Hausflur vor den Kleiderkästen oder, wenn die Sonne scheint, auch vor dem Haus, aber immer wieder pfeifen die Granaten über uns hinweg, und immer wieder knallen die Gewehre, und wir können jederzeit getroffen werden. Der Gartenzaun draußen und die Türen der Wohnung Trumpp sind kein Schutz gegen Gewehrkgeln und Granatsplitter.⁶⁴

Pfarrer Kernen konnte mit einer gewissen Erleichterung festhalten: *Am Dienstag hatten wir zum 1. Mal Ausgang (8 – 11 & 14 – 1/2 18 Uhr). Es war ziemlich ruhig, und ich konnte nach meinen Leuten sehen. Die Franzosen waren recht ordentlich, gaben uns auch von ihrem Wein, der sie allerdings in ziemliche Stimmung brachte. Am späten Abend zogen sie ohne Abschied ab. Nun hatten wir niemand mehr, während bei Pfeleiderers und im Haus Gerner Marokkaner einzogen.*⁶⁵

Vor dem Bunker am Stauwerk erhielt Julie Rüber geb. Kiderlen einen Bauchschuß und starb um 15 Uhr 30.

Mittwoch 11. – Freitag 13. April 1945

Pfarrer Kernen erinnert sich: *Am Mittwoch [11.04.1945] war schon von 1/2 8 – 1/2 20 Uhr Ausgang. Die Frauen putzten gründlich das Musikzimmer und die Küche, und wir schliefen in der Nacht wieder oben im Musikzimmer. Der Donnerstag [12.04.1945] war ebenfalls ruhig. ... Am Abend um 21 Uhr setzte allerdings deutscher Aribeschuß ein, wobei das Dörfle in Mitleidenschaft gezogen und Frl. Specht dort getötet wurde.*⁶⁶

Pfarrer Pfeleiderer berichtet über die folgenden Tage: *Und fast jeden Tag hört man von Verletzungen oder auch von Todesopfern, die bis Mittwoch den 11. April von den Franzosen, von Donnerstag den 12. ab von den Deutschen verursacht werden, die nach Lauffen hereinschießen. Donnerstag Abend sehen wir von der Waschküche aus die Einschläge und Staubwolken von der Klosterstraße.*⁶⁷

Beide Pfarrer, die ja als Bewohner des Kirchhofs Zeugen wurden, berichten von einem deutschen Unternehmen, das die Franzosen, wenn nicht vertreiben, so doch einschüchtern sollte. Kernen erwähnt kurz: *Als um 3 Uhr früh eine starke Schießerei in unserer Nähe war, verzogen wir uns doch wieder in den Keller. Ein deutscher Stoßtrupp war bis an die Kirche gekommen und hatte dort die kleine Westtüre zertrümmert (Gewehrgranate?) während Pfeleiderer eine etwas genauere Darstellung bieten kann: Die Nacht zum Freitag war besonders unruhig. Ein deutscher Stoßtrupp war 20 Minuten unterhalb des Ortes in einem Nachen über den Neckar gekommen und die Kirchstaffel an unserem Haus heraufgedrungen. Er vermutete die Marokkaner in der Kirche und zerschmetterte mit Handgranaten das kleine Pförtchen im Westen, wurde aber unter Zurücklassung von 6 Gefangenen abgewiesen. Tags darauf wurden die Zugänge zum Kirchplatz mit Balken und Stacheldraht verrammelt, wir waren wie in einer eingeschlossenen Festung.*⁶⁸

In dieser „Festung“ herrschte trotz aller Bedrängnis eine gewisse Idylle. Von draußen drangen schlimme Nachrichten herein: *Dabei hörte man immer wieder von Vergewaltigungen und Plünderungen, eine Reihe von Läden und Warenlagern wurden zum Teil völlig ausgeplündert, vor allem von den Polen, die sich die Wehrlosigkeit der Bevölkerung zu Nutzen machten; und die Franzosen wehrten ihnen natürlich nicht, im Gegenteil, mancher Marokkaner nahm selbst den Männern auf der Straße die Uhren weg und hatte am Arm mehrere Uhren nebeneinander an.*⁶⁹

Auch bei größeren Gegenständen nahmen es die Soldaten mit dem Eigentumsrecht nicht so ernst. Am 10. Oktober 1945 wurde von mehreren Personen, darunter dem früheren Fahrer, ein Wagen mit der Nummer DR 77 204, zugelassen in Augsburg und benutzt durch die Reichsbahndirektion Augsburg, gesichtet und einwandfrei als der zwischen dem 7. und dem 15. April 1945 von den abziehenden Franzosen mitgenommene Mannschaftswagen der Freiwilligen Feuerwehr von Lauffen, ein Daimler-Benz im Wert von 11226.70 RM, Baujahr 1941, erkannt. Den Einachsanhänger mit Magiruspritze hatte man schon früher einige km von Lauffen entfernt gefunden.⁷⁰

Am 13. April gegen 8 Uhr wurde der kaufmännische Angestellte und SS-Oberscharführer (Oberfeldwebel) Gottlob Störzer tot im Gewand Unter Ainer Weg gefunden. Obwohl behauptet wurde, er sei noch am 12. April lebend gesehen worden, wurde sein Tod auf 11. April nach 20 Uhr festgesetzt. Es ging die Rede, er sei von Franzosen erschossen worden. Am 12. April starben der Malermeister Ludwig Kölsch und sein Sohn Wilhelm beim Rathaus durch Granatsplitter. Julie Specht von hier, 40 Jahre alt, war Angestellte bei der Gemeinde Neckarwestheim und wurde am gleichen Tage um 19.45 Uhr in der Klosterstraße durch ein Artilleriegeschöß getötet. Bei Aufräumarbeiten am gesprengten Hagdohl verunglückten am 13. April tödlich der Rottenführer Gottfried Strecker, der gleich um 10.30 Uhr starb, und der Eisenbahner Gottlob Breitenbücher, den der Tod um 14.30 Uhr in der Rettungsstelle des Roten Kreuzes im alten Schulhaus ereilte.

Samstag 14. April 1945

Am nächsten Tag berichtete Pfarrer Pfeleiderer von den *Marokkanern, die jetzt abziehen. Was hat man mit ihnen erlebt! Wie gutmütige Kinder saßen sie unter uns im unteren Hausflur, stets die Maschinenpistole mit 40 Schuß über den Mantel gehängt, und manchmal damit spielend, daß uns grauste. Gerne tranken sie den Kaffee, den wir für sie kochten, und die Milch, die wir ihnen aus der Nachbarschaft holten, schliefen in unseren Betten, die das nachher deutlich verrieten, natürlich mitsamt den Stiefeln, und hatten große Angst vor der SS, die drüben über dem Neckar sein sollte. Oft machten sie einen drolligen Eindruck, so hatte z. B. einer die Kindermütze unserer Elsbeth unter seinem Stahlhelm aufgesetzt; ein anderer hatte meine Luther-Rose als Anhänger an seiner wohl neu erworbenen Armbanduhr befestigt, ein dritter erschien sogar mit meinen*

schwarzen Lederhandschuhen an seinen Händen obwohl an ihm im übrigen vom Kopf bis zum Fuß alles ein liches Braun war!

Die Unterhaltung mit ihnen war schwierig; sie sprachen wenig und schlecht französisch, waren aber durchaus freundlich und „dankbar“, indem sie jede Gefälligkeit mit Schokolade oder Kekes oder auch einzelnen Konservenbüchsen belohnten und meist freundlich grinsten.

Aber was hinterließen sie, als sie am Samstag vormittag plötzlich abrücken mußten! Wie wir am Samstag Nachmittag den 14. April in unsere Wohnung hinaufkommen, was für ein Anblick bietet sich uns da! Welch ein Durcheinander! Fast alles ist durchwühlt, was geschlossen war, ist aufgebrochen; die Böden liegen voll mit Gegenständen aller Art. Doch konnten wir hinterher, beim Räumen und Ordnen, außer Martins Fahrrad und einigen Kleinigkeiten, fast alles wieder finden.

Von Carl Hammer erfahren wir: Zur Sicherung der Truppe hatten Geiseln gestellt werden müssen – nur Parteigenossen. Man drohte, sie zu erschießen, wenn die Zivilbevölkerung Feindseligkeiten gegen die Besatzungsmacht und ihre Einrichtungen unternahme.

Mit dem Einmarsch der Franzosen wurden auch alle Kriegsgefangenen frei, die hier in Arbeit standen, sowie die sog. Zwangsverschleppten, namentlich Polen. Sie haben ihre Freiheit ausgenützt. Man fürchtet Racheakte von ihrer Seite, doch trat dies nicht ein. Einige der Kriegsgefangenen zeigten Leute bei der Kommandantur an, von denen sie ihrer Meinung nach schlecht behandelt worden waren. Diese wurden zur Rechenschaft gezogen, ein hiesiger Bürger erschossen. Die Zwangsverschleppten erhielten die Erlaubnis, sich in den Geschäften und Fabriken schadlos zu halten. Das ließen sie sich nicht zweimal sagen. Zum Glück für die hiesigen Bürger verließen in der 2. und 3. Woche die allermeisten unsere Stadt. Das bedeutete eine riesige Erleichterung.

Da am Morgen die deutschen Truppen vor der Annäherung der von Heilbronn her andringenden Amerikaner sich langsam vom Städtle lösten, versuchten die französischen Truppen, sich auch dort zu etablieren; ein Versuch, der ein Versuch blieb. Dr. Reinhardt gibt an: Samstag kommen früh um ca. 9 Uhr französische Spähtruppen über den Neckar, verschwinden aber wieder plötzlich, als um ca. 11.00 Uhr amerikanische Truppen von Heilbronn und Sontheim vorrücken.⁷¹ Pfarrer Kernan erinnert sich an jenem Tag an schönes Wetter. An dem Tag gingen die Marokkaner ins Städtle, das kurz vorher von den Deutschen geräumt worden war. Um 13 Uhr wehte auf dem Rathaus die weiße Fahne.

Karl Gutjahr mußte eine seltsame Dienstreise unternehmen: vom Dorf ins Städtle. Er erzählt: Nach einigen Tagen ging der Feind über den Kanalsteg ins Städtle u. am Samstag früh war das Städtle eingenommen. Wir hatten ja in der ganzen Zeit über 14 Tage keinen Arzt im Dorf u. so kam alles mit allen möglichen Krankheiten in die Rettungsstelle zu mir, u. nachher in die Rettungsstelle

Rintsch. Nachdem am Samstag das Städtle eingenommen war, sagte der franz. Arzt: „Monsieur Gutjahr deutschen Arzt holen“. Ich bekam einen Ausweis einen bewaffneten Begleitmann u. im Gänsemarsch gings über den Kanalsteg da die abziehenden Deutschen Truppen noch das Gebäude beschossen. Als ich durch die Weinberge oben in der Heilbronner Straße ankam patrollierten franz. Soldaten u. Offz. hin u. her. Im Städtle waren die Leute sprachlos wo ich her komme. Als ich ins Krankenhaus kam war alles leer. Ich rufte u. endlich bekam ich Antwort. Alle freuten sich u. frugen wie u. woher u. was ist alles passiert in den 14 Tagen. Ich sagte ich müsse Dr. Breuning holen, derselbe sagte: „Ich bleibe vorerst hier, u. Sie essen jetzt mit uns Kartoffelschnitz & Spatzen.“ Ich wollte keine Zeit haben u. drängte. Überdies kam ein amerikanischer Offz. u. 1 Soldat als Dolmetscher. Dieser sagte zu Dr. Breuning: „Bist du der Arzt?! – „Ja.“ – Hast du auch deutsche Soldaten hier?“ – „Nein.“ – „Also vorerst hierbleiben.“ Ich sagte zu dem Dolmetscher ich solle doch Dr. holen, da wir Dorf u. Städtle getrennt seien u. im Dorf kein Arzt sei. Die Antwort war: „Hau ab!“ Als wir für das Krankenhausstor herauskamen, sind die amerikanischen Truppen Gewehr unter Arm von Richtung Heilbronn kommend ins Städtle einmarschiert. Die Franzosen mußten zurück über den Neckar u. der Amerikaner blieb im Städtle.

Die Beschießung am 14. April 1945

Das Stoßtruppunternehmen gegen die Kirche sollte leider nicht das letzte militärische Unternehmen der deutschen Truppen in Lauffen gewesen sein. Schon hatte sich die Bevölkerung erhofft, der Krieg sei hier vorbei, als wirklich aus heiterem Himmel – d. h. aus damals völlig unbekannter Ursache – noch einmal die Kriegsfurie zuschlug – von Deutschen!

Pfarrer Kernen war an diesem 14. April gerade dabei, die Kirchenuhr in Gang zu setzen; eine Granate hatte ein Zifferblatt beschädigt, der Zeiger war stehen geblieben. Um 15 Uhr ging sie wieder. *Da schoß auch deutsche Ari wieder in das Ort und forderte einige Todesopfer. Während am Vortag schon 2 Eisenbahner bei Instandsetzungsarbeiten am Hagdohl tödlich verunglückt waren, hatten wir jetzt noch einmal 3 Tote und 7 Schwerverletzte zu beklagen, von denen später (20. 04.) ein Mädchen noch starb. Am 14. April war also das ganze Stadtgebiet in alliierter Hand. (Im Städtle hatte es durch die Beschießung 6 Tote gegeben, die mit den dort Gestorbenen auf einem Notfriedhof beim Dreschschuppen der IIsfelder Straße beerdigt wurden.)*⁷²

Und Pfarrer Pfeleiderer ergänzt: *Am Samstag den 14. April schießt die eigene Artillerie heftig herein in verschiedene Gegenden der Stadt, in die Stuttgarter-, Schiller- und Kiesstraße; auch die Ostseite des Kirchturms erhielt 2 Volltreffer; es gibt 7 Schwerverletzte und 3 Tote. Der Beschuß galt wohl den Marokkanern, die jetzt abziehen.*⁷³

Carl Hammer schreibt dazu, aus der Distanz von drei Jahren: *Die ganze Bevölkerung atmete auf. Man verließ die Keller. Alles fühlte sich wie neu belebt. „Der Krieg ist zu Ende für uns“, dachten wir alle. „Aller Jammer ist vorbei, alles*

jauchzt erlöst und frei: Gelobt sei Gott!“ Niemand ahnte, da Krieg und Kriegsgelöte in unserer Gegend so ziemlich verstummt war, daß unserem Städtchen noch großes Unheil drohte. Die Leute gingen am 14. 4. auf die Straße, standen um Mittagszeit in Gruppen beisammen. Sie hatten einander so viel zu erzählen von der Angst, die sie in den letzten Wochen ausgestanden hatten.

Der Polizeidiener ging mit der längst außer Gebrauch gekommenen Ortschelle durchs Dorf und forderte die Leute auf, allen Schmutz und Unrat, der sich in und um die Häuser auf den Straßen angesammelt hatte, zu entfernen. Es war ein schöner, lauer Frühlingstag.

Da auf einmal sauste wie ein Blitz aus heiterem Himmel eine Granate durch die Luft, eine zweite folgte unmittelbar darauf; ein klein wenig später eine dritte, vierte und fünfte. Dann hörte das Schießen auf. Die 2 ersten Granaten krepiereten mitten auf der Schillerstraße, die anderen in der Langen Straße und der Stuttgarter Straße. Hier standen die Leute gerade auf der Straße oder hörten unter der Haustür oder vom offenen Fenster zu, was ausgeschellt wurde.

Schreckliche Kunde durcheilte in den nächsten Stunden unser schon vorher durch größere Bombenangriffe schwer getroffenes Städtchen: 5 Todesopfer, 7 Schwerverletzte, eine größere Anzahl Verletzte. Wer hatte diese verhängnisvollen Schüsse abgegeben? Diese Frage beschäftigte die Gemüter lange Zeit. Der Feind beschießt doch seine eigenen, ihm wohlbekannten Stellungen nicht?! Ein gleichzeitig beobachteter Vorgang gibt einen Fingerzeig. Durch die Straßen Lauffens zog zu dieser Zeit ein französischer Granatwerfertrupp, dessen gesamte Ausrüstung von Mauleseln getragen wurde. Der Zug, Tier hinter Tier in etwa 4 m Abstand, war etwa 500 m lang. Er konnte bei hellichem Tage gut eingesehen werden. Ihm galten wohl die Schüsse, ohne ihn jedoch zu treffen.

So hatte das Gefühl der Befreiung von einem langen Alpdruck die lange geübte Vorsicht einen Augenblick zu früh vergessen lassen und die letzten Opfer des Krieges gefordert. Wir haben sie neben den 82 in diesem Krieg getöteten hiesigen Bürgern auf unserem Ehrenfriedhof bestattet.

Die Toten dieses unseligen Tages waren: der Landwirt Max Remmele und seine 17jährige Nichte Asta Remmele aus der Stuttgarter Straße, sowie der Kaufmann Norbert Blandin, der aus Düsseldorf stammte und in der Schillerstraße wohnte. Alle drei starben an Verletzungen durch Artilleriegeschoss. Am 20. April starb von den Schwerverletzten auch noch die 18jährige Kinderkrippenhelferin Charlotte Lutz aus Lauffen, ebenfalls an Verwundungen durch Artilleriegeschoss.

Neuaufbau der Stadtverwaltung ab 8. April 1945

Durch die französische Besatzungstruppe wurde am 8. April 1945 Gottfried Pfeilsticker als kommissarischer Bürgermeister eingesetzt.⁷⁴ Seine Mitarbeiter waren Theodor Walter, der wie Pfeilsticker nicht der NSDAP angehört hatte,

sowie Friedrich Schmalzried, der alte Stadtpfleger, und Oskar Schlecht.⁷⁵ Walter nahm aber sehr bald die *Geschicke der Stadt Lauffen in die Hand*, wie er in seiner „Erklärung“ vom 6. September 1945 schrieb⁷⁶. *Durch die Einsetzung als Bürgermeister am 16. April durch einen französischen Oberleutnant konnte ich den Aufbau hier schnellstens beginnen. ... Es sollte jedoch nicht lange dauern, denn am 25. April kam der neu eingesetzte Landrat von Heilbronn und setzte mich im Beisein eines amerikanischen Offiziers ab.* Er war nicht nur dadurch frustriert, sondern auch, weil *heute auf dem Rathaus noch mehr Nazis sitzen als vorher*, und legte die von ihm versehenen drei Ämter nieder.

In einer Verhandlung am 13. April 1945 wurden, nach einer grundsätzlichen Erklärung zur erneuerten Demokratie in Deutschland, eine Wohnungskommission mit weitgehenden Rechten zur Besichtigung von Wohnungen und Möbeln, eine Lebensmittel-Versorgungskommission, und eine Milchversorgung gegründet, sowie entsprechende Maßnahmen in die Wege geleitet. Es wurde auch noch darauf hingewiesen, daß auf *Plünderungen und Diebstählen* nach wie vor die *Todesstrafe* stehe! Auch wurde gefordert, *alle Gebrauchsgegenstände, welche aus dem Eisenbahnwagen, aus den Geschäftshäusern und aus den leerstehenden Wohnungen in der Stadt entwendet wurden*, vom derzeitigen Besitzer anzumelden seien. Außerdem wurde eine *französisch und englisch sprechende und schreibende Hilfskraft* gesucht⁷⁷.

Am 16. April gab der Bürgermeister die Ausgangszeiten von 7 bis 19 Uhr bekannt. Alliierte Offiziere waren *ab sofort zu grüßen. Erkennungszeichen silberne oder goldene Litzen auf den Achselstücken*. Auch wurde darauf hingewiesen, daß *Telefonleitungen nicht beschädigt oder beseitigt werden dürfen*. Dies wurde aus aktuellem Anlaß bekanntgegeben, weil in der Nähe des Kraftwerks eine Leitung mit einer Schere abgeschnitten worden war. Der Kommandant, Hauptmann de Lectrange, verlangte und erhielt als Strafgeld 10 000.– RM. Es gab aber auch so schikanöse Bestimmungen bekanntzugeben wie: *Der Zivilbevölkerung ist es untersagt, im öffentlichen Verkehr die Fahrräder zu benutzen. Zuwiderhandlungen werden mit der unmittelbaren Beschlagnahmung und einer Geldstrafe von 50 Reichsmark bestraft; oder daß Felder mit sofortiger Wirkung nicht mehr bestellt und betreten werden durften*.

Am 17. April wurde auch verlangt, daß die Hausbesitzer die Tafeln der NSDAP sowie die Namensschilder der Adolf-Hitler-Straße (Lange Straße) und der Ernst-Weinstein-Straße (Karlstraße) entfernen sollten⁷⁸. Wer eine Minute nach 19 Uhr noch auf der Straße anzutreffen war, *wird in Haft gesetzt und mit 50.– RM Geldstrafe bestraft*.⁷⁹ Eine seltsame (undatierte) Reisebeschränkung, deren Geltungsbereich nicht ganz deutlich wird, gab es auch: *Niemand darf 1. Über die Grenze von Lauffen, 2. Weiter als Lauffen reisen, es sei denn, daß er von dem Offizier der Militärregierung in – oder dessen bevollmächtigten Untergebenen einen Erlaubnisschein erhalten hat. Angedroht war Bestrafung mit jeder gesetzlich zulässigen Strafe ausschließlich der Todesstrafe*.⁸⁰

Da die französischen Soldaten gern französisch einkauften, war es eine gewisse Erleichterung, als Pfeilsticker am 19. April nach Rücksprache mit dem Kommandanten mitteilen konnte: *Räubern und plündern ist jedem Soldaten der franz. Wehrmacht untersagt, bei derartigen Vorkommnissen ist dies dem Bürgermeister sofort zu melden, der dann die Weitermeldung an die Kommandantur veranlaßt.*⁸¹

Ab Samstag, den 21. April, war es erlaubt, vom Dorf ins Städtle (das ja amerikanische Zone war) und umgekehrt zu gehen.⁸²

Die Kapitulation

Am 7. Mai wurde in Reims vor den Westalliierten, am 8. Mai in Karlshorst vor der Sowjetmacht die Kapitulationsurkunde des Deutschen Reichs unterzeichnet. Erst jetzt war Friede. Am Mittwoch [9. Mai] arbeitete Pfarrer Kernen zum ersten Mal ohne Verdunklung und hielt am 10. Mai den Himmelfahrtsgottesdienst, der zugleich für die französische Besatzung der Dankgottesdienst war. *Darum las ich das Evangelium, das Vaterunser und den Segen auf Französisch (ob so etwas die altehrwürdigen Mauern schon einmal gehört haben?)*

*Am Pfingstfest fand nachmittags eine Messe des katholischen Militärgeistlichen für die Besatzungstruppe statt, zu der auch die hiesigen Katholiken in die Regiswindiskirche eingeladen waren. Zivilisten waren viel da – Soldaten aber 5, während beim Himmelfahrtsgottesdienst 26 Soldaten der Besatzungstruppe da waren!*⁸³

Streitigkeiten zwischen Franzosen und Amerikanern

In die Streitigkeiten zwischen Franzosen und Amerikanern wurde die Gemeinde ebenfalls verwickelt. Die Amerikaner und Franzosen standen sich nicht gerade wie Alliierte gegenüber. Die Amerikaner waren erbittert über die Art, wie de Gaulle versuchte, vollendete Tatsachen zu schaffen und seiner Besatzungszone wichtige Teile der den Amerikanern zugeordneten Länder hinzuzufügen. Da de Gaulle seine Waffen (und, wie oben gesehen, einen Teil seiner Soldaten) den Amerikanern verdankte, empfanden diese das französische Verhalten als Provokation und reagierten entsprechend. Die Deutschen standen in der Regel hilflos zwischen den beiden Kontrahenten.

Eine charakteristische Szene spielte sich am 21. Mai 1945 beim Besuch des fließend deutsch sprechenden amerikanischen Captains Baumgartner ab: *Heute 14.10 Uhr kam der Kapitän Baumgartner der amerikanischen Truppen, dessen Sitz in Sontheim ist, und teilte mit, daß, sobald die französischen Truppen die Stadt bzw. das Dorf verlassen haben, ihm dies sofort zu melden wäre, da er allein für die Stadt Lauffen a. N. zuständig wäre. Ich sagte ihm, daß das Dorf von den Franzosen noch besetzt sei und dieselben die Kontrolle an den Straßenausgängen ausüben. Die Zusammenarbeit mit dem Herrn Kommandanten der franz. Besatzung und dem Bürgermeisteramt sei in Ordnung.*⁸⁴

Bei einem anderen Akt dieses Kasperltheaters mußte Pfeilsticker am 5. Juni vom Landrat in Heilbronn Hilfe erbitten; er schrieb: *Durch die Kampfhandlungen wurde das Rathaus beschädigt. Aus diesem Grunde sind im Stadtteil Dorf, im früheren Parteihaus, vorübergehend die Amtsgeschäfte aufgenommen worden. Nach Wiederherstellung und Reinigung der Räume im Rathaus wird nun seit 31. Mai 1945 der gesamte Geschäftsbetrieb wieder hier erledigt; und es wurden, nachdem hier große Wohnungsnot besteht, die Räume des Parteihauses sofort durch 3 fliegergeschädigte Familien mit insgesamt 25 Personen belegt. Der Stadtteil Dorf ist von französischen Truppen besetzt, woselbst sich auch die Ortskommandantur befindet. Der Stadtteil Stadt dagegen steht unter amerikanischer Kontrolle mit dem Sitz der Kommandantur in Sontheim. Heute verlangte nun der franz. Kommandant, daß das gesamte Bürgermeisteramt wieder in den Ortsteil Dorf verlegt werden müsse, da sich dort auch die Ortskommandantur befinde. Es ist dies nicht möglich, weil sich ja die Diensträume im Rathaus, also im Stadtteil Stadt befinden.*

Der dritte Akt spielte zwischen französischer Kommandantur und amerikanischer Militärregierung, als das Bürgermeisteramt am 23. Mai 1945 *Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Lauffen am Neckar* herausgab. Das Verkündigungsblatt sollte mit Genehmigung des französischen Ortskommandanten zweimal wöchentlich erscheinen; es blieb jedoch bei Nr. 1. *Im Auftrag der [amerikanischen] Militärregierung* teilte der Oberbürgermeister der Stadt Heilbronn, zugleich oberste Polizeidienststelle und Landrat des Großkreises Heilbronn, Beutinger, am 29. Mai 1945 mit: *1. Die Herstellung und Verbreitung des dortigen Nachrichtenblatts ist verboten, und 2. sofort einzustellen.*⁸⁵ Dabei standen darin so interessante Dinge, wie, daß der französische Ortskommandant und der Bürgermeister hatten verkünden lassen: *Die Bevölkerung wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Offiziere der alliierten Armee zu grüßen sind.*

Selbst auf der untersten Ebene machten die beiden Nationen einander Ärger. So wurde durch den technischen Reichsbahninspektor Vogel gemeldet, in der Nacht vom 30. auf 31. Mai seien auf einen amerikanischen Eisenbahnbediensteten zwei Schüsse abgegeben worden, von denen einer die linke Kopfseite des Amerikaners traf. Dieser habe mit sechs Schüssen erwidert und *einwandfrei* feststellen können, daß es sich beim Schützen *um einen französischen Soldaten gehandelt habe.*⁸⁶

Abzug der Franzosen

Die Franzosen verloren diesen Nervenkrieg gegen die Amerikaner schließlich. Mit Hilfe von Pressionen, z. B. der Sperrung des gesamten Nachschubs für die französische Armee, erreichten die Amerikaner, daß sich die Franzosen an die für sie ohnehin recht großzügigen Abmachungen hielten. Aus Lauffen rückten die Franzosen am 14. Juni ab. Am 8. Juli 1945 räumten sie ganz Nordwürttemberg und zogen sich auf das Gebiet südlich der Autobahn Karlsruhe-Stuttgart-Ulm zurück. Lauffen gehörte nun mit beiden Ortsteilen zur US-Zone.

Nach einer Nachricht vom 20. Oktober 1950 waren hier drei französische Kriegsgefangene begraben: Dalloyau, Maurice, geb. 10.08.1901, gest. hier 10.01.1944; Doumain, Jean, geb. 21.06.1907, gest. hier 13.04.1944; Mouret, Aisne Maurice, geb. 24.12.1906, gest. hier 13.04.1944. Vergessen wurde hierbei Jozef Owczarek (Jahrgang 1906; Krgf. Nr. 1826), ein katholischer Landarbeiter aus Goliszew in Polen, der in der französischen Armee gedient hatte und ebenfalls am 13.04.1944 umgekommen war. Tags zuvor hatte das Bürgermeisteramt noch dem Landratsamt berichtet, die *genannten 4 Unbekannten (2 unbekannte Franzosen und 1 unbekannter Franzose mit einem unbekanntem Polen)* seien hier *nicht beerdigt*. In Wirklichkeit waren die ersten drei *durch die Franz. Besatzungsarmee im Jahre 1945 ausgegraben und soviel hier bekannt ist nach Bönningheim auf einen französ. Sammelfriedhof überführt*.⁸⁷ Der in Lauffen am 8. April gefallene Tunesier wurde wohl gleich von den Franzosen mitgenommen. Bei Stuttgart entstand später ein riesiger Friedhof mit muselmanischen Gräbern.

Quellennachweise:

Ganerbeblätter [der] Historische[n] Gesellschaft Bönningheim e.V., 7./8. Jahrgang 1984/85; zit. als GB

Karl Gutjahr, *Der Zweite Weltkrieg in Lauffen a.N.*, Ms., 6 S., November 1948, SAL (= Stadtarchiv Lauffen), A 1168; zit. als Gutjahr

Bericht Carl Hammer vom 12.12.1948, 6 S., SAL A 1168; zit. als Hammer

Rudolf Kernen, *Das Kriegsgeschehen in Lauffen a.N.*, Typoskript Pfarrarchiv Lauffen, 5 S.; zit. als Kernen

Hermann Krauß, *Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Zabergäu und in seinen Randgebieten, Eine Dokumentation des Zabergäuvereins* in: Zeitschrift des Zabergäuvereins, Heft 2/3, Jahrgang 1985, zit. als Krauß

Hermann Pfeleiderer, *Das Kriegsgeschehen und das kirchliche Leben 1939–1945* (Typoskript von Ende Juni 1945, Pfarrarchiv Lauffen a.N., 19 S.), zit. als Pfeleiderer
Anonym [Dr. Hans Reinhardt], *Weiterer Verlauf der Kriegereignisse in Lauffen a.N. vom 29. 3.–14. 4. 1945*; Ms., 4 S., SAL A 1168, zit. als Reinhardt

Paul Schaaf, *Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Lauffen*, 2 S., Ms. privat; zit. als Schaaf
Berichte des 4. Tunesischen Schützen-Regiments, seines 2. Bataillons, der 5. Kompanie des 2. Bataillons, Aktenzeichen 12P53.; sowie der Bericht des Generals Schlessler, 5. Panzer-Division, AZ 248/2, und das Journal des Marches et Opérations du Combat Command 5, AZ 248/2 (S. 76) aus den Services Historiques de l'Armée de Terre, Archives Château de Vincennes, Paris. Für ihre Übermittlung bin ich meinem Freund Kurt Sartorius, Bönningheim, und dem Archivar a.D. von Bönningheims Partnerstadt Rouffach im Elsaß, Pierre Paul Faust, der die Dokumente ausfindig gemacht hat, großen Dank schuldig, den ich hiermit erstatten möchte.

Auch Kurt Schaaf † und Karl Schäffer sei herzlicher Dank; sie haben mir in vielen Gesprächen Stimmungsdetails jener Zeit vermittelt. Hermann Gutjahr und Gattin danke ich für freundliche Personalauskünfte.

Der vorliegende Beitrag erschien auch in Schwaben und Franken, Heimatgeschichtliche Beilage der Heilbronner Stimme, Nr. 11/12 Jg. 1994 sowie Nr. 1 und 2 Jg. 1995.

Anmerkungen:

- 1 Krauß S. 21–68
- 2 GB S. 46–47
- 3 Services Historiques de l'Armée de Terre; Archives Château de Vincennes, Paris; Aktenzeichen 12P53 u. a.
- 4 Kernen S. 2
- 5 Pfeleiderer S. 10
- 6 Schaaf S. 1
- 7 Reinhardt S. 1
- 8 Gutjahr S. 3 u. 4
- 9 Das heute verschwundene Scheurengäßle bezeichnete die Linie des alten Dorfeters vom Meimsheimer Tor bis zur ehemaligen Schule, heute im Hof der Post einbezogen.
- 10 Pfeleiderer S. 10
- 11 Schaaf S. 1
- 12 Hammer S. 1
- 13 Pfeleiderer S. 10
- 14 Pfeleiderer S. 10
- 15 Kernen S. 2
- 16 Kernen S. 2
- 17 Hammer S. 2
- 18 Reinhardt S. 1
- 19 Kampfbericht des 4. Tunesischen Schützenregiments (4 R.T.T.)
- 20 Kampfbericht des 4 R.T.T. 2. Bataillon, 5 Kompanie
- 21 Panzertruppe
- 22 Reinhardt S. 2: *05. 04. 45 Weiterhin Jabo- und Fliegertätigkeit über Lauffen a. N. und Umgebung. Abends um ca. 1/2 5 Uhr wird die große Neckarbrücke gesprengt und zwar nur die Pfeilerfüllung. Die zwei verbliebenen Fliegerbomben kommen nicht zur Entzündung. Der mittlere Pfeiler sackt zusammen, zwei Brückenbogen brechen zusammen. Sprengweite ca. 50 m.*
- 23 Pfeleiderer S. 11
- 24 Kernen S. 2
- 25 Hammer S. 3
- 26 Pfeleiderer S. 11 u. 12
- 27 Vermutlich die Heuchelberger Warte
- 28 Kampfbericht des 2/4 R.T.T. (2. Bataillon des 4. Tunesischen Schützenregiments)
- 29 Kampfbericht des 4 R.T.T. 2. Bataillon, 5. Kompanie
- 30 Kampfbericht des 2/4 R.T.T.
- 31 Zit. nach Krauß S. 61
- 32 Kampfbericht des 2/4 R.T.T.
- 33 Zit. nach Krauß S. 54
- 34 Kampfbericht des 2/4 R.T.T.
- 35 Kampfbericht des 4 R.T.T.
- 36 Kampfbericht des 4 R.T.T.
- 37 Kampfbericht des 2/4 R.T.T.
- 38 Kampfbericht des 2/4 R.T.T. Für die Ereignisse zur Zeit der Besetzung Bönnigheims s. GB S. 46–67.
- 39 Kampfbericht des 4 R.T.T. 2. Bataillon, 5 Kompanie
- 40 5. D.B. (5^{eme} Division Blindée – 5. Panzerdivision); AZ 248/2; Bericht von General Schlessler, Oberbefehlshaber der 5. D.B.
- 41 Journal des Marches et Opérations du Combat Command 5, AZ 248/2 (S. 76)
- 42 Gutjahr S. 4

- 43 Journal des Marches et Opérations du Combat Command 5, AZ 248/2 (S. 76)
- 44 Mündliche Mitteilung an den Verfasser
- 45 Journal des Marches et Opérations du Combat Command 5, AZ 248/2 (S. 76)
- 46 Kernen S. 2 u. 3
- 47 Pfeleiderer S. 12
- 48 Reinhardt S. 2
- 49 Kampfbericht des 4 R.T.T. 2. Bataillon, 5. Kompanie
- 50 Journal des Marches et Opérations du Combat Command 5, AZ 248/2 (S. 76)
- 51 Kampfbericht des 2/4 R.T.T.
- 52 Schweres Maschinengewehr
- 53 Kampfbericht des 4 R.T.T.
- 54 Pfeleiderer S. 13
- 55 Kampfbericht des 4 R.T.T. 2. Bataillon, 5. Kompanie
- 56 Kampfbericht des 4 R.T.T.
- 57 Hammer S. 4
- 58 Schaaf S. 1
- 59 Reinhardt S. 3. Daß diese Truppe die Franzosen eine Woche lang hinhalten konnte, ist darauf zurückzuführen, daß die Franzosen ursprünglich nur die Neckargrenze für sich in Anspruch nahmen und es daher den Amerikanern überließen, sich mit dieser Truppe zu beschäftigen. Tatsächlich verschwanden die Deutschen bei Annäherung der Amerikaner *in Richtung Ilfeld*, jedoch nicht *bei Nacht*, wie Hammer meinte, sondern im Laufe des Vormittags, wobei sie noch die nachsetzenden Franzosen beschossen. Hammer schätzte die Truppe auf *eine geschwächte Kompanie stark*. Hammer S. 6
- 60 Hier hat Karl Gutjahr die verwirrenden Begriffe etwas durcheinandergebracht.
- 61 Gutjahr S. 5
- 62 Kernen S. 3
- 63 Reinhardt S. 2. *Der Stadtteil „Dorf“ wird von Marokkanern (de Gaulle-Truppen) besetzt. Vergewaltigungen von Mädchen und Frauen sind an der Tagesordnung. In unbewohnten Häusern plündern und hausen die de Gaulle-Truppen wie die Barbaren.*
- 64 Pfeleiderer S. 13 u. 14
- 65 Kernen S. 3
- 66 Kernen S. 3
- 67 Pfeleiderer S. 14
- 68 Pfeleiderer S. 14
- 69 Pfeleiderer S. 14
- 70 Stadtarchiv Lauffen (= SAL), A 498
- 71 Reinhardt S. 4
- 72 Kernen S. 4
- 73 Pfeleiderer S. 14
- 74 SAL A 790
- 75 Der Nazi-Bürgermeister wurde am 15. April durch eine Versammlung von 344 männlichen Bürgern abgesetzt bzw. wurde sein sofortiger Rücktritt verlangt. Er, der nicht gewählt, sondern durch Kreisleiter Drauz eingesetzt worden war, widersetzte sich diesem demokratischen Beschluß und erreichte tatsächlich, daß sein Auscheiden aus dem Amt erst ab 30. Juni wirksam wurde, weil, so der Landrat in Heilbronn, *er weder durch die Mil. Regierung noch durch eine hierfür zuständige Dienststelle aus seinem Amt als Bürgermeister entlassen wurde*. Die junge Demokratie nahm einen herrlichen Anfang. Zumindest aber war sie fairer als das Régime, dem der Abgedankte gedient hatte.
- 76 SAL B 192, S. 330 ff, vom 06.09.1945
- 77 SAL A 790

- 78 Offiziell ging die Umbenennung erst am 16. August 1945 vor sich, als der Bürgermeister bekanntgab, daß er die alten Straßennamen wieder aufnehmen wolle, und gleichzeitig die Straßennamen in den Herrenäckern, für die als Paten Partei- und Militärgrößen des Dritten Reichs vorgesehen waren, neu festlegte. SAL B 192 § 376
- 79 SAL A 790
- 80 SAL A 778
- 81 SAL A 790
- 82 Pfeleiderer S. 16
- 83 Kernen S. 5
- 84 SAL A 790
- 85 SAL A 659
- 86 SAL A 790
- 87 SAL A 655

Der Untergang des Dritten Reiches und der Neubeginn 1945 aus der Warte eines Kindes

von Horst Seizinger

Ausführlich haben Hermann Krauß, Kurt Sartorius und Otfried Kies Recherchen über die letzten Kriegstage und den Einmarsch französischer und amerikanischer Truppen im Zabergäu vorgelegt. In diesem Bericht möchte ich aufzeigen, wie ich die letzte Zeit des Dritten Reiches, den Umsturz selbst und die Zeit unmittelbar danach in Erinnerung habe. Der subjektive Bericht, in dem eigenes Erleben vom Einfluß der Erzählungen der Erwachsenen nicht ganz frei sein kann, basiert natürlich auf ganz persönlichen Umständen, die meine damalige Lebenswirklichkeit waren. Manche meiner Generation blicken auf völlig andere Erfahrungen zurück, andere mögen ähnlich empfunden haben. Es gibt nicht *die* Kindheit oder *die* Lebenserfahrung aus den Jahren 1944/45.

Erstaunlich viele Einzelheiten sind mir aus dieser Zeit in Erinnerung geblieben, viel mehr als aus den Jahren unmittelbar danach. Die Eindrücke müssen ganz offensichtlich sehr nachhaltig gewesen sein, sonst hätten sie sich wohl nicht so ins Gedächtnis eingegraben. Daß sie nicht der freien Phantasie eines 7-8jährigen Kindes entspringen, weiß ich aus vielen späteren Gesprächen mit denen, mit denen ich damals zusammen war.

Erlebt habe ich meine Kindheit in Ensingen, das heute zu Vaihingen/Enz gehört. Doch was hat dieser Bericht dann in der „Zeitschrift des Zabergäuvereins“ zu tun? Einmal ist der südliche Ausläufer des Strombergs in früheren Hefen behandelt worden, zum anderen haben Leute aus dem Zabergäu gerade während des Krieges mit diesem Gebiet engen Kontakt gehabt. Dr. Otto Linck kam öfter auf das Neurath'sche Gut, und Arbeitsmädchen aus unserem Raum waren dort untergebracht. Doch all das spielt nur eine untergeordnete Rolle, wichtig und entscheidend ist mir die Reflexion eines Kindes auf die angespro-

chene Zeit. Diese Erinnerungen spiegeln ein wenig den Zeitgeist wider. Daß durch die Gleichschaltung aller Lebensbereiche diese Jugend kaum eine Chance hatte, anders zu denken und anders zu handeln als der NS-Staat wollte, ist heute schwer nachvollziehbar. Selbst in Familien, in denen Eltern oder Großeltern versuchten, andere Wertvorstellungen weiterzugeben, war dies besonders schwierig angesichts der Bedrohung, der Angst, die etwa in unserem Raum gegen Kriegsende von dem Anblick der Häftlinge des Konzentrationslagers Wiesental oder von denen des „Schlosses“ (NS-Arbeitslager) ausging. Unter der Drohung „Sei ruhig, sonst landest du im Schloß oder im Judenlager“ konnte sich jeder bildhaft vorstellen, was gemeint war.

Ein Zitat, das die Zielsetzung des NS-Staates in schonungsloser Offenheit zeigt, sei vorangestellt. Am 4. Dezember 1938 sagte Adolf Hitler vor der Reichenberger Hitlerjugend: „Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln! Und wenn diese Knaben mit 10 Jahren in unsere Organisation hineinkommen und dort oft zum erstenmal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre. Und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger (Lachen), sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei, in die Arbeitsfront, in die SA, in die SS, in das NSKK usw. . . . und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben“.¹

Schule im Dritten Reich – Monate danach

Die Schulzeit von 1943 bis 1945 war für mich im Rückblick eine wahrhaft „harte“ Schule. Der Rohrstock – ersatzweise der Haselnußstock – regierte im Klassenzimmer, in dem bei uns meist die Klassen 1 bis 4 beieinander waren. Bei geringsten Verfehlungen gab es „Tatzen“ oder in schlimmeren Fällen „Hosenspannes“. Unter diesen damals üblichen und wohl auch als richtig empfundenen, ja sogar geforderten Erziehungsmaßnahmen („zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl“ sollten ja die Pimpfe sein) litt ich besonders, weil ich zu Hause nur ganz selten mit dem „Rührlöffel“ Bekanntschaft machen mußte und weil ich als Erst- und Zweitklässler wohl empfindlicher war als beispielsweise mein älterer Bruder, den solche Schläge weniger gestört haben.

Kein Wunder jedenfalls, daß für mich in der Schule die Alarmsirenen, die den Anflug feindlicher Flugzeuge ankündigten, nicht Angst und Schrecken auslösten, sondern Freude! Geschlossen wurden wir Schüler in ein benachbartes Bauernhaus mit einem großen, gewölbten Keller geführt. Das Stehen im nassen Keller auf ausgelegten Brettern zwischen Fässern, Einmachgläsern, Kartoffeln und anderen Vorräten war allemal angenehmer als die Schule mit dem strengen Lehrer. Nicht lange genug konnte für mich der Alarm dauern.

Während mir die Erziehungsmethoden der damaligen Zeit die Schule verhaßt machten, sog ich alles gierig auf, was mit Adolf Hitler zu tun hatte. Noch heute kenne ich das Lied: „Ich bin Adolf Hitlers kleiner Soldat . . .“ oder das „Morgen-

gebet“: „Wer nicht schafft, soll auch nicht essen, laß uns Herr das nie vergessen, laß uns alle, groß und klein, immer treu am Werke sein“.

Schon aus der Formulierung „Gebet“ wird deutlich, wie die NS-Ideologie geschickt religiöse Formen nutzte, um die eigene Weltanschauung vom Lebensrecht des Starken bereits Kindern einzuimpfen. Nichts wird gesagt vom christlichen Gebot der Nächstenliebe, von der Solidarität mit dem Schwachen.

Bei aller Angst vor dem Lehrer, seinen Worten schenkte ich uneingeschränkten Glauben. Als Panzerspitzen in Pforzheim gemeldet wurden – ich stellte mir darunter riesige Kolosse mit spitzigen Stangen vor –, als man uns sagte, daß morgen deshalb die Schule ausfalle und eventuell der „Feind“ auch zu uns käme, habe ich mich über die ausfallende Schule gefreut, aber den Auftrag des Lehrers meinem Vater weitergegeben: „Wenn der Feind kommt, streut ihr Kinder Nägel auf die Straße“. Die Enttäuschung war groß, als mein Vater nicht daran dachte, mir auch nur einen einzigen Nagel zu geben.

Die Freude auf einige unerwartete „Ferientage“ war natürlich gemischt mit dem Gefühl der Unsicherheit, der Angst, der Ratlosigkeit, das sich von den Erwachsenen auf uns Kinder übertrug. „Tage im April“ habe ich diese Zeit überschrieben. Aus einigen Tagen wurden mehrere Monate Ferienzeit. Über den ersten Schultag nach dem Umsturz soll ich, so erzählten es mir meine Eltern, freudestrahlend berichtet haben: „Der neue Lehrer heißt G., er hat einen Spazierstock, wir haben nur das Kleine Einmaleins auf“. Dazu muß man ergänzen, daß wir in der Kriegszeit noch nicht zum Lernen des Einmaleins gekommen waren. Es hat noch Monate gedauert, bis bei uns auf dem Dorf geregelter Unterricht mit ausgebildeten Lehrern stattfinden konnte. Mein allererstes „Dokument“ meiner Schulzeit überhaupt, nämlich ein Zeugnis, stammt vom Ende der 3. Klasse, dem 27. Juli 1946.

Mit dem Umsturz hatten sich die Erziehungsmethoden zwar nicht schlagartig geändert, aber mindestens wurde der Stock viel seltener eingesetzt, für mich jedenfalls hatte er seinen Schrecken verloren. Ich war zudem älter geworden und hatte über Monate hinweg viel Aufregendes unter Besatzungssoldaten erlebt. Dem gegenüber war der Schulalltag eine Lappalie.

Als Pädagoge möchte ich mir noch ein Nachwort zu meinem damaligen Lehrer erlauben, zumal er sicher kein untypischer Vertreter unseres Berufsstandes war. Ob er einfach aus Opportunitätsgründen im Strom der Zeit mitgeschwommen ist, ob er sich vom „Führer“ die Lösung vieler Probleme der damaligen Zeit versprochen hat, ob eine schwere Kindheit und Jugend ihn zum Anhänger Hitlers werden ließ oder ob eine Verkettung vieler Umstände zusammenkam – ich habe nicht recherchiert, es geht mir auch nicht um eine persönliche Aussage über diesen oder jenen Lehrer. Meine Frage lautet allgemein: Warum haben sich gerade Lehrer dem NS-Staat verschrieben?

Das Motto „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“ wurde in einem Maße umgesetzt, wie in kaum einem anderen totalitären Staat danach. Die Jugend bekam

Privilegien ungeahnten Ausmaßes bis hinein in die letzten Kriegstage. Während in dieser Zeit beispielsweise kaum mehr etwas zu bekommen war, konnte die Ensinger Hitlerjugend noch Modellbau betreiben, bekam mein Bruder noch eine „Überfallhose“ für seine Tätigkeit beim Jungvolk. Ein Lehrer, der leidenschaftlich um die Erziehung der Jugend bemüht war, der das Bild einer „heroischen“ Jugend in sich trug, fand im NS-Staat den idealen Partner.

Angesichts vieler Probleme mit der heutigen Jugend wird der Blick zurück zu einer Jugend, die Gehorsam, Zucht und Ordnung gelernt hat, geradezu verklärt. Sträflich verkannt wird dabei, daß die Erziehung im NS-Staat das vorrangige Ziel hatte, den überlegenen deutschen Herrenmenschen zu schaffen. Alle Mittel waren recht, um dies zu erreichen. „Denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt“ wurde begeistert gesungen und geglaubt. Bis zum Schluß hat diese Gesinnung junge Menschen getragen, wenn wir uns an die Bilder des „letzten Aufgebots“ erinnern. Mit grausamsten Erfahrungen auf den Schlachtfeldern und in Gefangenschaft oder mit dem Tod mußte diese „verführte“ Jugend teuer bezahlen.

Ein Kinderspiel und eine Sammlung als Spiegel des Zeitgeistes

Es ließen sich viele Spiele aufzählen, die es heute noch gibt und viele, die kaum mehr gespielt werden. Manche sind deshalb ausgestorben, weil für sie einfach der notwendige Freiraum, die wenig befahrene Straße fehlt, andere wurden vielleicht durch reizvollere Spiele ersetzt. Weiter hat sich die Gesellschaft so verändert, daß einfach Spiele, an der ein großer Teil der Dorfjugend eines bestimmten Alters teilgenommen hat, nicht mehr gefragt sind.

In meiner Darstellung beschränke ich mich auf das „Soldäterlesspiel“, das Lieblingsspiel von uns Kindern in der Siedlung, das wir über ca. 2 Jahre hinweg immer wieder gespielt haben, ohne daß es uns offensichtlich langweilig wurde. Dieses Spiel paßt genau in die beschriebene Zeit.

Für das Spiel hatten wir uns alle militärischen Dienstgrade gegeben, vom Oberleutnant bis zum Unteroffizier. Fremde durften als Gewöhnliche, Gefreiter oder Obergefreiter mitspielen. Mädchen waren in der Regel nicht dabei, weil man damals einfach nicht mit Mädchen spielte. Eine Ausnahme gab es, wenn meine Cousine aus Vaihingen „in Ferien“ war, sie bekam dann zusammen mit 1–2 anderen Mädchen eine Rotkreuzarmbinde und mußte als Schwester die Verwundeten mit Lappen verbinden und ins „Lazarett“ bringen.

Schiffchen aus schwarzer Verdunkelungspappe, alte Schulterstücke zum Teil vom Ersten Weltkrieg, Uhrenketten als Ersatz für Kordeln, ein weißes Laken mit aufgemaltem Roten Kreuz, ein alter Fahrradanhänger als Lazarettfahrzeug, Holzgewehre und Holzsäbel, alles das gehörte zu unserer Ausrüstung. Die Munition bestand je nach Jahreszeit aus grünen Äpfeln, aus Erdklumpen oder wir riefen einfach „bumm, bumm“.

Ausdauernd und begeistert waren wir beim Spiel. Waren die „Bahnhöfler“ unsere Gegner, dann wurden sie schon deshalb verachtet, weil sie nicht den gleichen militärischen Organisationsgrad hatten wie wir. Streit gab es öfter um das Verwundet- oder Gefallensein. Kann ein Verwundeter noch gehen oder muß er sofort liegen bleiben?

Liest man heute solche kindlichen Gedankengänge, dann erschrickt man, mit welcher Selbstverständlichkeit der Krieg in das Kinderspiel einbezogen, im Spiel regelrecht verherrlicht und Begeisterung geweckt wurde – ganz im Sinne des Nationalsozialismus.

Kamen „echte“ Soldaten zur Einquartierung ins Dorf, dann waren wir Kinder nicht mehr abzuschütteln. Einen besonderen Anziehungspunkt übte außerdem das örtliche Jungvolk auf uns aus. Marschierte das Fähnlein aus, dann zogen wir hinterher. Öfter wurde ich von meinem Bruder gerügt, denn einer, der noch nicht marschieren konnte, hatte offensichtlich beim Jungvolk nichts zu suchen. Heimlich bewunderte ich seine Uniform, seine Kordel und wünschte mir nichts sehnlicher als 10 Jahre alt zu sein, denn mit 10 wurde man ins Jungvolk aufgenommen.

Andere Dinge, die nur in diese Zeit passen, seien noch kurz genannt: die Sammlungen. Gesammelt wurde alles mögliche, von den Brombeerblättern bis zur warmen Kleidung, von den Skiern bis zum Altmaterial. Meine private Sammlung bestand aus Patronenhülsen verschiedenen Kalibers und aus ganz unterschiedlich geformten Bombensplintern. Wie Briefmarken tauschte ich gelegentlich mit Spielkameraden einzelne Stücke aus. Damals habe ich noch nicht verstanden, warum meine Eltern die Exponate meiner Sammlung nie bewundert haben, geschweige denn mir etwas dazu mitgebracht haben.

Zu wahren Fundgruben für Erwachsene und für uns Kinder wurden abgestürzte Flugzeuge. Obwohl viele Teile abtransportiert wurden, gab es immer noch genug zu holen. Der Erfindergeist und die Kreativität, aus Kriegsmüll Brauchbares herzustellen, hat vor allem nach dem Umsturz seltene Blüten getrieben. Stahlhelme wurden zu Gülleschöpfern verarbeitet, um ein Beispiel zu nennen. Rote Sporthosen aus Fahmentuch gehörten zum Erscheinungsbild der Nachkriegsjahre.

Tage im April

Mit dem Ende der Schule nahm die Spannung enorm zu. Nicht nur bei uns Kindern hörte der gewohnte Gang der Dinge auf, auch bei unseren Eltern. Meine Mutter konnte nicht mehr mit dem Fahrrad nach Vaihingen fahren, um dort auf dem elterlichen Hof zu helfen. Mein Vater war von seiner Tätigkeit auf dem Umladebahnhof Bietigheim zum Bahnschutz abgestellt. Er hatte die Strecke zwischen Mühlacker und Vaihingen-Nord zu kontrollieren. Ein Karabiner und Sprengkörper, die er im Bedarfsfall auf die Schienen legen mußte, gehörten zu seiner Ausrüstung. Natürlich erzählte er manchmal von Zerstörungen. Flug-

zeugabstürze, vereinzelt Bombenabwürfe und vor allem Angriffe auf Eisenbahnzüge in nächster Nähe sahen wir. Der durch „Christbäume“ erleuchtete Himmel beim Angriff auf Pforzheim beflügelte zwar unsere Phantasie – aber alles war noch weit genug weg und konnte uns Kinder nicht direkt treffen.

Und doch, nach und nach hat das lähmende Entsetzen der Erwachsenen, die Ungewißheit und die Angst vor dem, was kommt, auch uns Kinder ergriffen. Werden wir alle umgebracht? Werden die Häuser angezündet? Wohin sollen wir gehen? Was wird aus unseren Haustieren (für mich eine ganz wichtige Frage)? Die Geschäftigkeit konnte die Angst eher steigern. Panzersperren wurden überall gebaut. In den Gärten wurde vergraben, alles mögliche... Ich vergrub meine Patronenhülsen und meine Bombensplitter, mein Bruder u. a. seine „Hitlerbücher“. Der Gedanke, daß man gerade sie nicht mehr brauchen wird, kam ihm wohl nicht. Oder war es Angst?

Immer häufiger beobachteten wir jetzt Durchzüge von deutschen Soldaten. Keine strengen Marschkolonnen, wie wir es von den Einquartierungen her kannten, sondern auseinandergezogene Trupps, Gewehr und Stahlhelm lässig umgehängt, schweigsam, so zogen die Soldaten die Illinger Straße hinunter. War gelegentlich mal ein einzelnes Fahrzeug dabei, dann saßen oder standen selbst noch auf den Kotflügeln oder auf den Trittbrettern die Soldaten und hielten sich fest.

Spannend wurde es für uns Kinder und beängstigend für die Erwachsenen, als ein Trupp Soldaten mit schätzungsweise 40–70 Mann in unsere „Straße“, den damaligen Feldweg 110 – heute Keplerstraße – einbog. Die Südseite des Weges war zu jener Zeit noch Ackerland. Dort begann ein Teil der Soldaten Schützengräben auszuheben; die anderen gingen in die wenigen Häuser auf der nördlichen Straßenseite. Für eine Soldatengruppe bereitete meine Mutter gleich Kartoffeln und geröstete Spätzle zu, eine zweite Gruppe legte sich im Zimmer daneben auf den Boden, um ein wenig zu schlafen. Ich hatte es wichtig: Richtige Soldaten zum Anfassen, dazu Gewehre, Munition, Gasmasken... Lange noch hat mich der Ausspruch eines Feldwebels beschäftigt, der in meiner kindlichen Phantasie weitergegangen ist: „Mit dieser Mauserpistole sollen wir Panzer abschießen“. Eine Panzerabwehrkanone (PAK) wurde ca. 100 m unterhalb von unserem Haus aufgestellt und mit Zweigen getarnt.

Plötzlich brachte ein Schuß in einen unserer Fensterläden und der Ruf „Sie kommen“ im wahrsten Sinne des Wortes alles schlagartig durcheinander. Die Soldaten schnappten ihre Waffen und rannten zu den Schützengräben bzw. zu den anderen Stellungen, wir in den Keller. Gewehr- und MG-Schüsse, dumpfe Geräusche von PAK-Einschlägen waren bald vom Keller aus zu hören. Irgendwann dann einmal Stille, unheimliche Stille. „Was wird wohl oben sein?“ fragten wir uns angstvoll im Keller. Irgendwann traute sich mein Vater nach oben, wir mit dabei, denn der Vater war in diesem Moment zum entscheidenden Halt geworden. Der Zaun zu den Nachbargrundstücken war für einen Durchgang niedrigerissen worden. Knapp 100 m weiter standen wir vor dem ersten Toten

oder besser vor dem, was einmal ein menschlicher Körper war. Der nächste Gefallene, ein „Feind“, lag so friedlich im Straßengraben, das Tarnnetz sauber über den Kopf gezogen, daß ich zu meinem Vater gesagt habe: „Papa paß auf, der lebt noch“. Die Begegnung mit grausamer Verstümmelung und Tod hat zwar nachhaltige Eindrücke hinterlassen, aber bei mir setzte nicht das furchtbare Erschrecken der Erwachsenen ein. Mich beschäftigte die Frage, warum vier Deutsche und nur drei „Feinde“ gefallen waren. Sind die anderen vielleicht besser als die unseren? Unberührt blieben die Gefallenen einige Tage liegen, niemand traute sich, sie zuzudecken, niemand gab den Auftrag, sie zu beerdigen. Uns Kinder zog es gelegentlich zu den Toten, sicher ohne Wissen unserer Eltern suchten wir die Plätze auf.

Das Aussetzen jeglicher geordneten Verwaltung, das Abgeschnittensein von offiziellen Informationen, war typisch für jene Apriltage. Ist der Feind schon im drei Kilometer entfernten Illingen, in Vaihingen, in Horrheim? Vor allem, wie geht es zu? Selbst die Tatsache, daß Franzosen und nicht Amerikaner bei uns die Angreifer waren, wußten offensichtlich nur wenige. Mein Bruder hat Tage später, als Besatzungssoldaten von Haus zu Haus zogen, wiederholt vergeblich versucht, sie mit seinem Schulenglisch anzusprechen, bis ihm in gebrochenem Deutsch ein Soldat sagte, er möge seinen Mund halten, sie seien Franzosen.

Doch zurück zum Gang der Dinge. Drei bis vier Tage nach dem Abzug der letzten Deutschen, die in die beschriebenen Kampfhandlungen verwickelt waren, kam ein langer Zug von Soldaten mit Mauleseln – später erfuhren wir, daß es Marokkaner waren – von der Eselsburg über die Weinberge herunter in Richtung Ensingen. Doch oberhalb von Ensingen drehten sie plötzlich ab und zogen nach Horrheim. Für uns gab es wieder einen oder mehrere Tage unheimlicher Spannung. Dann rasten einige Jeeps von Vaihingen her kommend mit hoher Geschwindigkeit auf der damaligen Bahnhofstraße in den Ort hinein.

An diesem und im Laufe der folgenden Tage kamen auf der gleichen Straße und von Illingen her riesige Kolonnen verschiedener Fahrzeuge und wurden auf den Straßen abgestellt. Was muß beim Anblick eines solch gewaltigen Aufmarsches von Militärfahrzeugen in mir vorgegangen sein? Der Pkw eines Arztes und der eines Handwerkers von Nachbarorten waren die einzigen Privatautos, an die ich mich erinnere – und jetzt diese geballte Ansammlung auf kleinstem Raum. Bald konnten wir zudem sehr nahe an die Fahrzeuge herangehen, niemand kümmerte sich darum. Besonders beeindruckte mich, daß diese Feinde, die in meiner Vorstellung eine Art Menschenfresser sein mußten, mir persönlich und uns Kindern überhaupt nichts zuleide taten. Im Gegenteil, die erste, bewußt gegessene Schokolade habe ich von den Franzosen bekommen. Kaugummi, Kekse, Käse in der Dose und andere nie zuvor genossene „Schätze“ schenkten sie uns. Meine Mutter mußte für ca. 10 Einquartierungssoldaten kochen, wir mußten mitessen. Dabei wurden bunte Bonbons auf den Tisch gestellt, wiederholt holte ich mir welche, ohne daß mir gewehrt wurde. Weil die Franzosen die meisten Räume im Haus beschlagnahmt hatten, mußten mein Bruder und ich auf dem Dachboden schlafen, doch das erhöhte eher den Reiz der Zeit. Es gab kaum einen Tag ohne neue Erlebnisse.

Was wir nicht durchschauen konnten, was auch unsere Eltern so gut wie möglich vor uns Kindern verschwiegen, waren die furchtbaren Ausschreitungen der ersten Tage. Häuser, deren Bewohner vom Ortsrand in die Ortsmitte geflohen waren, wurden aufgebrochen, besetzt; Geschirr und Möbel mutwillig zerschlagen, zum Fenster hinausgeworfen, vieles wurde gestohlen. Sinnlose Zerstörungswut und die Rache des Siegers kamen wohl zusammen. Was an schlachtbaren Tieren gefunden wurde, wurde teilweise brutal abgestochen. Schlimme Dinge haben sich mir eingeprägt.

Doch wie überall übertrafen die Vergewaltigungen der ersten Nächte die Vorstellungskraft der Menschen. Während meine Mutter sich im letzten Moment noch verstecken konnte, haben dies unsere beiden Nachbarinnen nicht mehr geschafft. Als sie dann nachts weinend nur in eine Decke gehüllt zu uns kamen, wurden wir Kinder gleich weggebracht. Schon das Wort Vergewaltigung war für Kinder tabu. Erst nach und nach erfuhren wir bruchstückhaft vom schlimmen Geschehen dieser Nächte.

Der Umsturz, der in den Apriltagen begonnen hatte, wurde in den folgenden Monaten mehr und mehr zu einer Zeit voller Spannung. Unter den Entbehrungen litten wir Kinder zunächst weniger als die Erwachsenen. Bei den Franzosen gab's neben Schokolade und Keksen auch ganz andere Dinge. In der großkalibrigen Munition, die unbewacht irgendwo aufgestapelt war, gab es Pulversäckchen, die man herauschneiden konnte. Je nachdem, ob man das Pulver in einer Linie ausstreute oder aufschichtete, gab es langgezogene zischende Flammen oder eine hohe Stichflamme. Wiederholt nahmen wir uns das Versprechen ab, ja nichts den Eltern zu sagen. Der berühmte Schutzengel kam hinzu. Die Angst vor dem „bösen Feind“ war längst einem lockeren und gefährlicheren, aber auch kreativen Umgang gewichen, mit all dem, was der Krieg mit sich gebracht hatte. Zudem hatten wir viel Zeit. Erst nach und nach erfuhren unsere Eltern von unserem Treiben und versuchten, uns stärker zu kontrollieren.

Mit dem Beginn der Schule gegen Ende des Jahres 1945 setzte eine besondere Aufbruchstimmung ein. Kirchliche Jugendgruppen – in Ensingen die ersten, die aktiv waren – und die Jugendgruppen in den Vereinen erlebten gewaltigen Zuspruch und ungeahnte Höhepunkte. In der Rückschau waren die Theaterabende der Jungschar und des Jugendkreises einmalige Ereignisse für die ganze Gemeinde.

So wurden für uns Kinder die Tage im April der Auftakt zu einer unwahrscheinlich spannenden und erlebnisreichen Zeit. Unter dem nun beginnenden Mangel, der in allen Bereichen gegen Ende des Jahres 1945 einsetzte, litten wir wohl weniger als die Erwachsenen. Wir hatten inzwischen überall Spiel- und Betätigungsfelder gefunden, die uns Spaß machten und ausfüllten.

Vielleicht mehr als die Erwachsenen, die manchem schweren Verlust nachtrauerten, für die vieles zerbrochen war, auch wenn sie keine überzeugten National-

sozialisten waren, waren wir Kinder der neuen Zeit gegenüber unvoreingenommen und aufgeschlossen. Manche Jugendliche, die einst begeisterte Hitlerjungen waren, begrüßten euphorisch die neu gewonnene Freiheit. Jetzt erst wurde ihnen bewußt, wie der Führerstaat, dem sie sich unterworfen hatten, ihre Ideale für seine Zwecke mißbraucht hatte.

Heimatvertriebene und Flüchtlinge

Unserem unermüdlichen Heimatforscher Hermann Krauß ist es zweifellos zu verdanken, daß wir im Zabergäu viele Informationen über das Thema haben, u. a. in der „Zeitschrift des Zabergäuvvereins“ (3/86 und 4/86). Auch im Bericht über die Jahreshauptversammlung 1986 ist Gert Hoffmanns ausgezeichnete Vortrag „Einmal von Brackenheim nach Bessarabien und zurück“ kurz zusammengefaßt (4/86).

Aus der Warte eines Kindes möchte ich noch einige Gedanken beisteuern. 1945 habe ich erstmals einen etwa gleichaltrigen bessarabiendeutschen Jungen A. kennengelernt. Er ist leider inzwischen verstorben, so kann ich ihn nach seiner Sichtweise der gleichen Ereignisse nicht mehr fragen. Mit seinen Großeltern, seiner Mutter – sein Vater war vermißt – und anderen Verwandten tauchte die Großfamilie vor einem Haus in unserer Straße auf. Auf einem Leiterwagen hatten sie ihre ganze Habe. Neugierig verfolgten wir Kinder aus der Nachbarschaft die lautstarken Auseinandersetzungen vor dem Haus, denn die Hausbesitzer wollten zunächst die zugewiesene Familie nicht aufnehmen, leider keine Seltenheit, wie ich später erfuhr.

Einige Tage danach traute sich dann A. zu uns, es gab erste, wenn auch mühsame Gespräche, denn die unterschiedlichen Dialekte führten zu Verständigungsschwierigkeiten. A. trug eigenartige Schuhe: Ein Holzbrettchen, das die Grobform eines Fußes hatte, vorne war ein Stück Leder darüber genagelt. Ich staunte nicht schlecht, als er erzählte, daß er diese Schuhe selbst gemacht habe, es seien übrigens seine einzigen. Nach und nach berichtete er von seiner Flucht, vom Übernachten unter freiem Himmel, von Wurzeln, die man irgendwo ausgegraben und gegessen habe. Kurzum, wir Kinder hörten Dinge, die uns bisher völlig fremd waren. Bald stieß noch K., ebenfalls ein Flüchtlingsjunge, zu uns, auch er bot uns seine so ganz anders verlaufene Lebensgeschichte an. Ob alles der Wahrheit entsprach, ob ich Zweifel am Wahrheitsgehalt hatte, weiß ich heute nicht mehr. Jedenfalls waren die Flüchtlingskinder für mich anfangs wie Menschen von einem anderen Stern, deren Erzählungen ich begeistert aufgenommen habe.

Kurz nur hat diese Anfangsphase gedauert. Mehr und mehr Kinder begegneten wir dann in der Schule. Von meinen 31 Schulkameraden sind 10 Heimatvertriebene oder Flüchtlinge, vorwiegend aus Bessarabien. Die ersten Jahre in der Schule hatten sie es recht schwer, denn bei der jahrelangen Umsiedlungsaktion von Bessarabien nach Deutschland oder in die Tschechoslowakei, dann weiter nach Polen und schließlich zurück nach Deutschland, war ein geregelter

Schulunterricht die Ausnahme. Manch böses Wort mußten sie wohl von uns Einheimischen einstecken. Doch in der Rückschau glaube ich, daß wir Kinder nach den genannten Anfangsschwierigkeiten sehr schnell miteinander Freundschaft geschlossen haben, zumal die Flüchtlingskinder auch viel rascher unseren Dialekt erlernt haben als beispielsweise ihre Eltern und Großeltern. Für mich steht außer Zweifel, daß unsere Generation – sicher unbewußt – einen wichtigen Beitrag zur gelungenen Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen und der Einheimischen geleistet hat, unsere Eltern waren den „Eindringlingen“ gegenüber etwas reservierter.

Nachwort

Das Kriegsende, der Zusammenbruch, die Befreiung, der Umsturz, die Stunde Null... oder wie immer wir die Tage im April / Mai 1945 nennen wollen, ist facettenreich, total konträr, je nach Sichtweise und Standort des Betrachters. Das Gesamtbild gleicht einem riesigen Mosaik mit ganz unterschiedlich großen und gefärbten Steinen. Ein winziges Steinchen sollte mein Bericht sein, mehr nicht.

Doch als einer, der noch einen Zipfel einer so bewegten Zeit in kindlicher Unbefangenheit erlebt hat, bewegt mich heute besonders die Frage: Wie kommt es, daß rechtsradikales Gedankengut sich ausbreitet, daß Neonazismus Triumphe feiert?

Erfreulicherweise sind doch heute die Rahmenbedingungen anders als damals: Informationsquellen en masse, Meinungsvielfalt in nie gekannter Weise. Einher geht aber auch Orientierungslosigkeit, Protesthaltung bis hin zur totalen Verweigerung. Da wird Ersatzbefriedigung gesucht, scheinbare Werte aus der Vergangenheit ausgegraben, oft nur bruchstückhaft neue Führungsstrukturen und Führer angeboten und angenommen, manchmal kritiklos. Unsere Generation hat geglaubt, man müsse nach den Erfahrungen aus der Nazizeit vielseitig informieren, zur Kritikfähigkeit erziehen und Toleranz vorleben – erfreulich viele haben dies auch angenommen, aber wenige treten erschreckend deutlich im wahrsten Sinn des Wortes solche Werte mit den Füßen. Sie nehmen einzelne Dinge einer längst überwunden geglaubten Weltanschauung heraus, schmücken sich mit ihren Insignien – und finden Einpeitscher und Mitläufer, die sich beeindrucken lassen von der vermeintlich verschworenen Gemeinschaft, die vor Unterdrückung und brutaler Gewalt nicht zurückschreckt, ja diese sogar verherrlicht, wenn sie nur entsprechend zielgerichtet ist.

Weitgehend ratlos stehen wir dem gegenüber. Aber einigermaßen erfreuliche Rahmenbedingungen, die jungen Menschen das Leben lebenswert erscheinen lassen, können hilfreiche Gegenmaßnahmen sein. Medien, die versuchen, ehrlich zu informieren, und schließlich Menschen, die Menschlichkeit über rücksichtsloses Karriere- und Profitdenken stellen, alles zusammen kann dazu bei-

tragen, daß der Rechtsradikalismus nicht ständig neue Nahrung findet und daß man unserer Generation nicht vorwerfen muß, sie habe Lehren aus der Geschichte nicht weitergeben können.

Anmerkung:

1) Zitat nach dem Schulbuch Ebeling-Birkenfeld, „Die Reise in die Vergangenheit“, Braunschweig 1975.

Vereinsmitteilungen

Der Zabergäuverein hatte Mitglieder und Freunde am 3. Februar 1995 zu einem Abend mit seinem Ehrenmitglied Hermann Krauß eingeladen. Über 30 Gäste konnte der 1. Vorsitzende Dr. Tilman von der Kall im Blankenhornzimmer der Güglinger Herzogskelter begrüßen.

Aus „Als kleiner Mann im großen zwanzigsten Jahrhundert“ las Hermann Krauß die Passage „Als der 2. Weltkrieg begann“. In die gründlich dargestellten weltgeschichtlichen Ereignisse hat er dabei die Geschehnisse im Ort selbst geschickt eingebunden. Der unangepaßte „kleine Mann“ ließ wiederholt seine eigenen Ansichten über den ungeliebten Führerstaat einfließen.

„Über das Überleben“ berichtete Krauß im zweiten Teil des Abends. Der harte Anfang unmittelbar nach dem Krieg für Einheimische und Heimatvertriebene war für den Spätheimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft noch zusätzlich erschwert. Kaum irgendwo konnte, wollte oder durfte man an das anschließen, was vorher war. Und doch, die besondere Aufbruchstimmung dieser Jahre beflügelte die Menschen in ihrem Schaffen. Die Begegnung mit damals bekannten Schulmusikern wurde Hermann Krauß, der sich selbst seit eh und je der Musik verschrieben hat, zum besonderen Erlebnis.

Mit viel Beifall wurde der Vortrag aufgenommen. Horst Seizinger bedankte sich beim engagierten Zeitzeugen, der immer wieder sein eigenes Erleben eingebracht hat, und so den interessierten Zuhörern ein lebendiges Bild der jüngsten Vergangenheit vermitteln konnte.

Horst Seizinger

Wechsel in der Führung der Bücherei des Zabergäuvereins

Im Frühjahr 1994 hat Herr Erwin Dürholt, unser Ehrenmitglied, die Betreuung der Bücherei des Zabergäuvereins an Herrn Göpfrich-Gerweck übergeben. Der Verein ist Herrn Göpfrich-Gerweck für die Übernahme dieser Aufgabe sehr dankbar. Er ist Archivar beim Gemeindeverwaltungsverband „Oberes Zabergäu“ mit Sitz im Güglinger Rathaus. Er ist erreichbar unter Telefon (07135) 10836, ggf. auch privat unter (07138) 8895. Die Bücherei bleibt wie bisher in den Räumen der Güglinger Hauptschule untergebracht.

Nach der Wiederbegründung des Zabergäuvereins im Jahr 1952 hat Herr Dürholt die Bücherei des Vereins neu geordnet und bis heute verwaltet. Zunächst war sie noch in einem Schrank im Güglinger Ratssaal untergebracht, platzte aber bald aus den Nähten und fand schließlich ihre jetzige Unterbringung in der Güglinger Hauptschule. Herr Dürholt hat das aufbewahrte Schrifttum systematisch geordnet und damit für interessierte Benutzer zugänglich gemacht. Aus gutem Grund ist die Bücherei nicht frei sondern nur über ihren Verwalter zugänglich. Hinzu kommt der Verkauf der Hefte der Vereinszeitschrift auf Einzelanfrage. All diese Arbeit hat Herr Dürholt in seiner bekannt freundlichen und ruhigen Art ausgeführt.

Herr Dürholt wird dem Verein auch weiterhin beratend zur Seite stehen. Für seine verdienstvolle Betreuung der Bücherei ist ihm der Zabergäuverein besonders dankbar.

Tilman von der Kall

Neue Bücher in der Bibliothek des Zabergäuvereins

Werner Fleischhauer: *Barock im Herzogtum Württemberg*, Stuttgart, Kohlhammer-Verlag, 2. Aufl., 1981, 346 S., ca. 90,- DM.

Ergänzend zu Fleischhauers Renaissance in Württemberg wurde dieser Band, eine solide Grundlagenforschung, für die Bücherei erworben. Der Autor beschreibt die Kunst im Herzogtum Württemberg vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Barock war in Württemberg hauptsächlich Hofkunst, während bürgerliche Schöpfungen weitgehend fehlen. Aus unserem Raum beschreibt Fleischhauer vor allem die barocken Umbauten des Brackenheimers (manieristischen) Renaissanceschlusses, das Grävenitzsche Schloß von Freudental sowie das wieder abgetragene Jagdschloß Kirbachhof, von dem heute nur noch das Kibanele, die Diana im Ovalee, zu sehen ist.

Joachim Hahn: *Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg*, Stuttgart, Theiss-Verlag, 1988, 608 S., 89,- DM.

Die von Angerbauer, Nebel und anderen Autoren beschriebene Geschichte der jüdischen Bevölkerung unseres Raumes wird hier zusammenfassend für

Baden-Württemberg und für alle Gemeinden mit ihren Ortsteilen klar und übersichtlich dargestellt. Behandelt wird nicht nur die Geschichte der ausgelöschten jüdischen Gemeinden in Freudental und Zaberfeld, von welchen mindestens 26 Menschen durch das NS-Regime deportiert und ermordet wurden. Auch frühere, bis ins Mittelalter reichende Spuren jüdischer Bevölkerung in Brackenheim, Neipperg, Stockheim, Güglingen, Frauenzimmern, Ochsenburg, Kleingartach und Hohenhaslach sind festgehalten.

Ulrich Hartmann (Herausgeber): *Der Kreis Ludwigsburg*, Stuttgart, Theiss-Verlag, 1994, 456 S., 69,- DM.

Es handelt sich um die dritte, vollständig neue Beschreibung dieser Art für den Kreis Ludwigsburg, eine gute Mischung aus solider Landeskunde und werbender Präsentation heimischer Produzenten, z.B. der Maultaschen- und der Schuhindustrie. Originell und verständlich ist die Landschaftsbetrachtung vom Luftbild aus. Das jüdische Erbe im Kreis Ludwigsburg wird erstmals beschrieben. Der Abschnitt über die Natur und die Schutzmaßnahmen wirkt sehr programmatisch; etwas mehr Sachinformation wäre wünschenswert gewesen.

Tilman von der Kall

Titelbild:
Zerstörtes Lauffen 1945
Vorlage: Uwe Jacobi, Das Kriegsende,
Heilbronn 1985, S. 131

Herausgeber: Zabergäuverein
Sitz: Güglingen
Schriftleitung:
Dr. Wolfram Angerbauer
Kreisarchivar beim
Landratsamt Heilbronn
Telefon:
dienstlich (07131) 99 43 64
privat (07073) 66 94
Jahresbeitrag: 40,- DM
Girokonto: 00578 1599 bei der
Kreissparkasse in Brackenheim
Gesamtherstellung:
Georg Kohl GmbH + Co
74336 Brackenheim